

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Verteilungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Zerulprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 66.

Freitag, den 19. März 1915.

22. Jahrg.

Englands letztes Mittel.

Die im Oberhaus versammelten Peers von England hielten am Dienstag abend den Vorzug, von Lord Kitchener selbst eine Erklärung über die Kriegslage zu vernahmen. Natürlich leitete der britische „Organisator der Siege“ seine Darstellung ein mit der Kundgabe eines großen Sieges. Die englischen Truppen hätten erfolgreich die Offensive aufgenommen und die Deutschen „trotz ihrer sorgfältig vorbereiteten, stark besetzten Stellungen eine beträchtliche Strecke zurückgetrieben. Die Dörfer Neuve Chapelle und La Pinette wurden von unserer Armee besetzt und behauptet“.

Gut, daß Lord Kitchener die Namen der beiden Dörfer erwähnte; denn sonst hätten wir ja fürchten müssen, die deutsche Heeresleitung hätte uns eine Katastrophe, wie etwa die Napoleons I. bei Waterloo, verheimlicht! Aber glücklicherweise gab Lord Kitchener zu, daß es sich nur um Neuve Chapelle handelte, um einen lokalen Erfolg im Stellungskampf, der auf beiden Seiten leider viele Opfer kostete, aber die allgemeine Sachlage durchaus nicht veränderte. Da jedoch der zum Teil erfolgreiche Vorstoß der englischen Armee — von dieser sprach Kitchener ausdrücklich — das seit langer Zeit erste Ereignis ist, mit dem sich vor dem Publikum etwas machen läßt, so benützte der Kriegsminister die Gelegenheit, und zwar so ausgiebig, daß man fast meinen möchte, die mit dem militärischen Zweck gar nicht im Verhältnis stehenden Opfer seien gebracht worden, um Lord Kitchener eine gute Einleitung zu seiner Parolrede zu ermöglichen. Im übrigen war er nämlich auf Tatsachen der Verbündeten angewiesen, um einen günstigen Fortgang des Krieges behaupten zu können. „Die Franzosen machten, ausgenommen bei Soissons, an verschiedenen Punkten der Kampflinie Fortschritte, besonders in der Champagne. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz mißglückten die heftigen deutschen Angriffe auf Warschau. Die deutschen Verstärkungen, welche die russischen Stellungen in Ostpreußen (!) angriffen, wurden zum Stehen gebracht oder sind im Begriffe zurückgetrieben zu werden.“ Somit können die Peers, falls sie keine Zeitungen lesen, sich der französischen und russischen Erfolge freuen, die der wahrheitsliebende Kitchener ihnen mitteilte. Er tat es in der wohl-erwogenen Absicht, durch das vorangehende Angenehme dem nachfolgenden Unangenehmen einiges von seiner Bitterkeit zu nehmen.

Lord Kitchener kam nämlich nun auf die unbefriedigenden Zustände in den englischen Fabriken, die Kriegsbedarf erzeugen, zu sprechen. Wir haben gestern bereits diesen Teil der Rede gebracht. Diese Ausführungen bedeuten, wie auch die englische Presse, soweit Depeschen darüber vorliegen, einmütig behauptet, das Eingeständnis, daß England sein Feldheer nicht mit der nötigen Ausrüstung versehen kann. Noch lange nicht ist die erste Million von den dreien, die Kitchener gegen Deutschland schicken wollte, zusammengebracht, und schon stellt sich trotz umfangreicher Mitarbeit „neutraler“ amerikanischer Fabriken heraus, daß der Kriegsbedarf nicht gedeckt werden kann. Daß den Arbeitern die Schuld zugesprochen wird, ihrem Blaumachen und ihrer Nachlässigkeit, den Forderungen ihrer Gewerkschaften, das zeigt, wie sehr Lord Kitchener ein Stoenländer ist. Ganz gewiß spielt die Praxis der Unternehmer, die Profite an Kriegslieferungen allein einzuheimen und trotz der gewaltig gestiegenen Lebensmittelpreise sich allen Forderungen der Gewerkschaften entgegenzustellen, eine erhebliche Rolle und ruft den aktiven und passiven Widerstand der Arbeiter hervor: in der Hauptsache ist es aber der Konservatismus der englischen Industrie, ihre von Unbefangenen seit Jahrzehnten beobachtete Unfähigkeit, sich den Wandlungen der Technik und den Anforderungen des Marktes anzupassen, was jetzt ihr Verhängnis bedingt. Aber davon weiß Lord Kitchener eben so wenig wie von der Winterhlacht in Masuren und der Austreibung der Russen aus Ostpreußen.

Etwas besser unterrichtet sind offenbar seine zivilen Ministerkollegen! Diese rechnen weder mit der bei Neuve Chapelle siegreichen englischen Armee, noch mit den französischen Erfolgen in der Champagne, noch gar mit der schon sagenhaft gewordenen russischen „Dampfwalze“, sondern einfach nur mit dem Hunger, der Deutschland zur Unterwerfung bringen werde. Und da alle bisher angewendeten Mittel, das verfeimte und geächtete Volk vom Verkehr mit der Außenwelt abzusperrern, verjagt haben, will man von London aus die Neutralen zwingen, alle Beziehungen mit Deutschland abzubrechen.

Nach echter Gentleman-Methode, die ja immer darauf berechnet ist, den andern die schmutzige Arbeit machen zu lassen, hat das Londoner Kabinett die französische Regierung vorgeschoben, damit diese den Neutralen zuerst ankündigt, daß nun auch der letzte Rest des Seerechts für sie dahin sei. Die bereits von uns im Wortlaut mitgeteilte Bekanntmachung im französischen „Journal officiel“ bedeutet nämlich nichts anderes, als daß die englische und französische Marine jedes neutrale Schiff nach Gutdünken an der Fort-

setzung seiner Reise hindern und festhalten können. Denn außer den Spezialschiffen, die für den Transport einer Art von Ware gebaut sind, wird es wohl kaum einen Frachtdampfer geben, der nicht irgend etwas an Bord hat, das aus Deutschland kommen, dahin bestimmt oder deutschen Ursprungs sein könnte. Aber selbst, wenn diese Möglichkeit nach vernünftigem Ermessen ausgeschlossen wäre, würde der den Sinn des Erlasses ganz erfassende englische oder französische Secoffizier noch Zweifel haben.

Im Grunde genommen bedeutet diese neueste Maßregel nichts weiter als die Erklärung der englischen Seemacht für, die an die Stelle der englischen Seeherrschaft getreten ist.

Was wird gegen Deutschland dadurch erreicht? Nichts, oder sehr wenig. Vom Beginn des Krieges an hat die deutsche Schifffahrt im freien Ozean so gut wie ganz aufgehört. Die Behauptung des Begriffs der „bedingten Konterbande“ durch England hat ferner fast jede Zufuhr zur See nach Deutschland verhindert, und dem britischen Einfluß in Nordamerika ist es sogar gelungen, aus einem grundsätzlichen Verbot, das Seerecht zu wahren, eine Post zu machen. Was kann nun eigentlich noch mehr geschehen?

Der ursprüngliche, allerdings etwas naive Plan der großen englischen Menschenfreunde lief auf die direkte Aushungerung Deutschlands hinaus; er gründete sich auf die statistische Feststellung, daß Deutschland eine bestimmte Menge von Nahrungsmitteln einführe, weil der eigene Ertrag nicht ausreichte. Das auch von den Feinden mit Neid anerkannte deutsche Organisationstalent und die Fündigkeit bei der Erschließung neuer Hilfsquellen verzerrte die Ansicht auf Erfolg, bis sie endlich sich ganz in Dunst auflöste. Und nun kam der Gegenstoß, der deutsche Unterseeboottkrieg gegen England, die Belagerung des kaum auf Wochen verproviantierten Inselreichs, eine Belagerung, die zwar nicht jedes Schiff von Englands Rüste fernhalten kann, die aber ausreicht, die „Herrin der Meere“ mit großer Angst zu erfüllen und die englischen Schiffe in die Häfen zu bannen.

Da regt sich natürlich jene „öffentliche Meinung“, die sich für den Krieg sehr begeistert hat, solange und soweit er die Deutschen schädigte, die aber sehr kritisch wird, wenn trotz der Eroberung des in weiten Kreisen ganz unbekanntes Dorfes Neuve Chapelle die britischen Inseln unter Teuerung zu leiden beginnen. Unter solchen Umständen muß eine auf Popularität bedachte und angewiesene Regierung etwas tun — und das Ministerium Asquith-Grey-Churchill beschloß die gänzliche Aufhebung des Seerechts!

Das bedeutet für Holland und die skandinavischen Staaten eine schwere wirtschaftliche Not. Aber was wollen sie gegen die Bergewaltigung tun? Sie sind die Kleinen gegen die Großen! Allerdings soll, wie Depeschen melden, die holländische Regierung sich bemühen, die Vereinigten Staaten zum Einpruch und zur Wahrung der Rechte der Neutralen zu bewegen. Aber werden die Staatslenker der amerikanischen Mammonarchie, die während des Krieges ein „Bombengeschäft“ in jeder Bedeutung des Wortes macht, werden Wilson und Bryan sich entschließen, ein ernstes Wort nach London gelangen zu lassen? Raum!

Und doch wäre eine so günstige Gelegenheit, einmal die vielverkündete Menschenliebe zu betätigen. Nicht etwa gegen das deutsche Volk, das sich schon längst zu helfen weiß und es längst aufgegeben hat, mit der Unparteilichkeit gewisser „Neutraler“ zu rechnen. Aber es handelt sich bei der englisch-französischen Maßregel nicht nur um die geächteten Deutschen, sondern auch um Franzosen und Belgier!

Durch das — für uns selbstverständliche — Entgegenkommen der deutschen Verwaltung in Belgien wurde ermöglicht, daß die Nahrungsmittelversorgung dieses Gebietes durch Neutrale ausgeführt wurde, unter Gewährleistung, daß nichts den deutschen Truppen zuvorteil komme. Jetzt dekretiert die englische Regierung und läßt durch die ihr untertänige französische verkünden: „Die von den Deutschen besetzten Gebiete werden einem deutschen Gebiete gleichgeachtet.“ Das heißt also: die Belgier und die Franzosen in den von den Deutschen besetzten Gebieten mögen krepieren; es handelt sich um ein höheres Ziel, um die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands.

Das nämlich ist der Zweck, der den britischen Staatsmännern vorzweht. Die einfache Aushungerung hat sich als undurchführbar erwiesen. Aber etwas kann es schon helfen, wenn etwa zehn Millionen Belgier und Franzosen mit zehren an dem, was Deutschland aufbringen kann. In letzter Linie kommt es aber doch darauf an, ganz Europa zu lähmen, auf daß mit ihm auch Deutschland dahinfiere. Und wenn nicht erreicht wird, was die Londoner Cims vor allem will, daß Deutschlands Wettbewerb auf dem Weltmarkt ausgeschaltet werde, so kann man doch die mitunter unbequemen Kleinen ruinieren.

Und das ist auch ein Erfolg nach englischer Rechnung.

Von den Kriegsschauplätzen.

In der Champagne, wo die Franzosen mit verstärkten Kräften anrückten, wurden ihre Angriffe durch deutsche Gegenangriffe zum Stehen gebracht. In weiteren Verlauf des Kampfes wurde ein erneuter Angriff unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

Französische Flieger statteten der offenen elsässischen Stadt Schlettstadt einen unangenehmen Besuch ab; sie warfen Bomben ab, von denen eine das Lehrerinnenseminar traf und leider 3 Kinder tötete und 10 schwer verlegte. Dieses Vorgehen hatte zur Folge, daß deutsche Flieger die Festung Calais bombardierten. Mit welchem Erfolge, ist nicht bekannt.

In Russisch-Polen wurden 1900 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet. Der nördliche Zipfel Ostpreußens wurde von einigen russischen Banden heimgesucht und von den Deutschen besetzten russischen Städten große Geldentwischädigungen auferlegt. Ferner kündigt die Heeresleitung an, daß sie für jedes von den Russen in Ostpreußen jetzt niedergebrannte Dorf oder Gut drei russische Dörfer oder Güter in Brand setzen wird. Hoffentlich wirkt diese Ankündigung abschreckend auf die russischen Brandstifter.

Entgegen in den letzten Tagen auch in Lübeck umlaufenden Gerüchten wird amtlich berichtet: „In der Provinz Ostpreußen und darüber hinaus sind in den letzten Tagen wieder unsinnige Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, wonach die Russen neuerdings einen Teil der Provinz in Besitz genommen hätten. An Hand der amtlichen Berichte ergibt sich für jeden Einsichtigen, daß derartige Ausstreunungen nicht den wirklichen Sachverhalt entsprechen. Die von uns im Osten besetzte Linie verläuft von der Wilca längs der Rawka und der Szura bis zur Weichsel. Südlich der Weichsel setzt sich die Linie unserer Truppen in der Gegend östlich Plock über Zuruominek-Stupsk (beide südlich von Mlawka). Von dort verläuft sie in östlicher Richtung über die Gegend nördlich Prągnitz, südlich Mińsk, südlich Kolno und nördlich Łomża. Sie trifft bei Mozarce den Bobr. Von hier folgt sie die Bobrlinie bis nordwestlich Ossowiec, das von uns beschossen wird, läuft über die Gegend östlich Augustów, Krasnopol, Mariampol, Piluzski-Szaki, die Grenze entlang über Tauraggen nach Nordwesten. Also von Anfang an bis Ende ausschließlich auf feindlichem Boden. An der äußersten Nordspitze von Ostpreußen in der Gegend nördlich der Memel sind am 17. März, also nach Entstehung der oben genannten Gerüchte, schwache russische Abteilungen eingezogen. Es sind alle Maßnahmen getroffen worden, diese Bande zu vertreiben, die man nur als Nordbrenner bezeichnen kann.“

Wie die Russen in Ostpreußen hausten, darüber wird aus Königsberg folgendes berichtet: „Im Kreise Dieklow wurden beim Einfall der Russen rund 280 Gehöfte ganz, 231 Wohngebäude und 570 Ställe und Scheunen zerstört. Die Gotteshäuser sind im ganzen erhalten. Nach den bisherigen Feststellungen schleppten die Russen aus dem Kreise 450 Personen, darunter 52 Frauen und 60 Kinder fort. Als umgebracht sind bisher ermittelt 32 Männer und 2 Frauen. Leider ist zu befürchten, daß sich die Zahlen erheblich erhöhen werden. Die Zahl der gegenwärtig vorhandenen Personen beträgt schätzungsweise 4000. Die Landbevölkerung ernährte sich, bis durch die Behörden Lebensmittel herangeschafft wurden, durch ungegohrene Kartoffeln und mit in Handmühlen gesärotetem Brotgetreide. Als Ersatz für Salz wurde viel saures Kainit verwendet. Außer in den Grenzbezirken sind die Vorräte an Brotgetreide fast ganz erhalten. Das gleiche gilt für die Kartoffelbestände. Hafer ist nur an ganz wenigen Stellen in nennenswerten Mengen vorhanden. Die landwirtschaftlichen Maschinen sind fast sämtlich von den Russen geraubt. Etwa 800 landwirtschaftliche Maschinen wurden von den Russen zusammengesammelt. Die in Philipowo vorgefundenen werden an die Landwirte verteilt.“

Duthwaite Str Edward Grey, ob ein Abkommen mit der japanischen Regierung über die Zukunft Tsingtaus geschlossen sei. Grey verneinte. Duthwaite fragte weiter, ob Grey sagen könne, zu welcher Stunde am 2. August die Entscheidung des Kabinetts, Frankreich zur See unterstützen zu wollen, dem französischen Botschafter in London überbracht worden sei und um welche Stunde desselben Tages die deutsche Regierung in Brüssel die Gestattung des Durchmarsches durch Belgien verlangte. Grey sagte, er könne nicht die genauen Stunden angeben, es bestche aber keine Verbindung zwischen beiden Fragen, da, wie das Weißbuch klar beweise, die deutsche Regierung von der britischen Regierung gefragt worden sei, ob sie die Neutralität Belgiens so lange respektieren wolle, wie keine andere Macht sie verletzte und die Antwort geraume Zeit vor der Besprechung der Unterstützung Frankreichs zur See im britischen Kabinett ablehnte. Duthwaite fragte ferner: „Ist es nicht Faktum, daß die Forderung der deutschen Regierung an Belgien ein deutliches Anzeichen dafür war, was Deutschland zu tun gedachte?“ Grey erwiderte: Sicherlich nicht, wir besaßen die ersten Anzeichen von Deutschlands Absichten, als wir eine Woche vorher ein gleichzeitiges Gesuchen an die französische und die deutsche Regierung richteten. Die französische Regierung antwortete sofort zustimmend, daß sie die Neutralität Belgiens respektieren würde, während die deutsche Regierung sagte, sie könne keine Antwort erteilen. Duthwaite sagte: „Wenn die Entscheidung im britischen Kabinett am Morgen des 2. August gefällt und die deutsche Forderung nicht vor 7 Uhr erhoben wurde, ist es dann korrekt zu sagen, daß wir unsere Neutralität nur wegen der Erklärung Belgiens aufgegeben haben?“ Der Sprecher entschied, daß diese Frage schriftlich eingebracht werden solle. Soweit von der Arbeiterpartei fragte, ob die alliierten Regierungen sich über die Friedensbedingungen, die Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Türkei aufzuerlegen seien, geeinigt hätten. Grey verneinte.

Ein kürzlich aus Ägypten zurückgekehrter deutscher Kaufmann hat der „Wolff. Zig.“ Mitteilungen über die Lage in Ägypten gemacht, denen wir u. a. entnehmen, daß im Sudar ein Dermisch Mahdus el Afi als neuer Mahdi die Fahne des Heiligen Krieges gegen England entfaltete. Es ist ihm bereits gelungen, große Erfolge über die Engländer davonzutragen. Am 13. Dezember zogen gegen 40 000 Dermische nach Fachoda. Etwa 6000 Mann britisch-ägyptische Truppen vermauerte General Hawley den kufändischen entgegengesetzten. Von diesen gingen sämtliche eingehorene Soldaten zu den Dermischen über, so daß die Regierungstruppen, kaum noch 2000 Mann stark, im ersten Ansturm von den Rebellen überrannt wurden. General Hawley und alle Offiziere fielen, die Mehrzahl der Soldaten endete unter den Speerspitzen der wilden Krieger. Jedem Gefangenen ließ Mahdus el Afi ohne Gnade den Kopf abschlagen. Den Kopf des gefallenen Generals Hawley sandte der neue „Mahdi“ nach Khartum mit der Drohung, daß es jedem Engländer in Khartum und ganz Ägypten so ergehen werde diesem Verfluchten, den das Schwert Allahs getroffen habe.“ Diese erste große Waffentat der Dermische hatte zweierlei Folgen, erstens fielen alle Stämme von der Regierung ab, die bisher noch zu England gehalten hatten, und dann war die ägyptische Regierung naturgemäß gezwungen, bedeutende Truppenmassen, die sonst gegen die Türken am Suezkanal verwendet worden wären, nach dem bedrohten Sudan zu schaffen. Zweitens, die australischen Lommies imponieren den Dermischen nicht im geringsten. Mit ungeheurer Wut und blindem Fanatismus wurden die Rebellen alles, was sich ihnen in den Weg stellt. Am Neujahrstage eroberten die Dermische den wichtigen Militärposten Kasser im Sennar und brachen einen Kanzenzug der britischen Truppen bei el Obeid im Kerdesan zum Entgleiten. Es ist nicht zweifelhaft, daß jetzt, Anfang März, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Arabiens im rubeckritenen Besitz der Dermische ist. Treffen diese Mitteilungen zu — und es liegt kein Anlaß vor, daran zu zweifeln — dann können die Ereignisse nicht ohne Einwirkung auf den Kriegsschauplatz in Europa bleiben.

Gegen Rußland.

Der Tagesbericht des österreichischen Hauptquartiers vom Donnerstag lautet: In den Karpaten wurde auf den Höhen westlich Labowitz der Angriff härtester feindlicher Kräfte nach blutigem Kampfe unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Mehrere feindliche Kommandos wurden hierbei vernichtet. Eben so scheiterten in Südbukowina wiederholte Versuche der Russen, durch überaus reiches Vorgehen numerisch überlegener Kräfte einzelne Stützpunkte unserer Stellung zu nehmen. Beim Zurückweichen dieser Angriffe, die überall aus den nächsten Divisionen zu Feuer anderer Truppen zusammenbrachen, wurden auch 200 Mann gefangen. — An allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Die Russen vor Czernowitz.

Nach einer Meldung der „Frankf. Zig.“ aus Bazarzew unternehmen die Russen Dienstag nacht ein Beschießung der Stadt Czernowitz, das jenseits des Pruthflusses liegt, einen Angriff. Der Überwall wurde für die Russen verlustreich abge-

erneuert, endete aber abermals mit einer schweren Niederlage der Russen.

Der Schnaps als Finanzhelfer.

Nach dem Russkoje Slowo haben die städtischen Verwaltungen in den Distrikprovinzen mit besonderer Genehmigung der Regierung wieder mit dem Verbrauch von Spirituosen begonnen. Allgemein wird damit der Uniona einer allmählichen Wiederaufhebung des Alkoholverbotes erblickt, da sich herausgestellt hat, daß die russische Staatskasse die Einnahmen aus dem Alkoholmonopol nicht entbehren kann.

Der Seekrieg.

Der Handelskrieg zur See.

Der englische Dampfer „Wanda“, der im Linn ankam, berichtet, daß er von einer „Tante“ angegriffen wurde und ein Mann getötet worden sei. — Im englischen Unterhaus erwiderte Marineminister Churchill auf eine Frage, daß die Zahl der englischen Schiffe, die während des Krieges zerstört oder erbeutet worden sind, 166 beträgt.

Der Dampfer „Canada“, der von der schwedischen Mexiko-Linie für die Fahrt nach Mexiko gechartert war, ist an der Westküste Englands aus noch unbekannter Ursache untergegangen. Die Besatzung ist gerettet. Der Dampfer ist 1558 Tonnen groß und in Jönstorp beheimatet.

Die skandinavischen Reiche mehren sich gegen die englischen Schiffe.

Das Nizansche Bureau meldet aus Kopenhagen: Die von der britischen und französischen Regierung aus Anlaß der deutschen Proklamations vom 4. Februar belanlagte Repräsentation haben zu Verhandlungen zwischen der dänischen, norwegischen und schwedischen Regierung in Stockholm Anlaß gegeben, die zur Ueberreichung gleichlautender Noten an die erstgenannten Regierungen geführt haben.

Ungeklärter Schuß vor Neutralitätsverletzungen.

Der britische Kreuzer „Chester“ ist mit verlegelter Order nach New York unterwegs, anscheinend, um sich drei andern englischen Kreuzern anzuschließen, die vor der amerikanischen Küste, nahe von New York, kreuzen, um Neutralitätsverletzungen zu verhindern.

Amerikanische Proteste.

Dem Daily Telegraph zufolge liegt ein Protest der Vereinigten Staaten im Entwurf vor, in dem das Recht Englands und Frankreichs bestritten wird, den Handel Deutschlands zu behindern. — Die Deutsch-Amerikaner in New York wollen eine Protestversammlung gegen die Sucht Englands, die ganze Welt zu beherrschen, abhalten. — „Sera“ meldet aus New York: Das Staatsdepartement erklärt auf Grund eigener Konsultatsberichte, nicht in der Lage zu sein, die englische Blockade gegen Deutschland als effektiv anzuerkennen. — Die Reedereien setzen den Schiffsverkehr nach Deutschland fort.

Wallfahrten zum Kreuzer „Prinz Eitel-Friedrich“.

Aus New York erzählt der „Daily Chronicle“: Eine große Zahl von Extrazügen und Dampfern brachten am Montag tausende von Neugierigen nach dem Hafen von Norfolk. Sie alle kamen, um den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel-Friedrich“ anzusehen. Ein britischer Kreuzer hält außerhalb der 3-Meilen-Grenze Wacht, um ein Entschleppen des Dampfers zu verhindern. Der Kapitän erklärte, daß er die Streifzüge fortsetzen würde, sobald das Schiff repariert wäre.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

meldet vom Donnerstag: Ein Teil unserer Flotte bombardierte heute früh die Schiffswerft und den Übungsplatz für Torpedoboote westlich von Theodosia in der Krim und steckte sie in Brand. — Heute früh eröffnete die feindliche Flotte ein heftiges Feuer gegen die Forts der Dardanellen, welche mit Erfolg erwiderten. Am 2. Uhr nachmittags wurde das französische Linienfähnlein „Bouvet“ in den Grund geholt. — Das Linienfähnlein „Bouvet“ ist 1896 vom Stapel gelassen; es ist 12 000 Tonnen groß, 117,9 Meter lang, 21,4 Meter breit und hat einen Tiefgang von 8,4 Metern. Es ist ausgerüstet mit zwei 305-, zwei 274-, acht 14-, acht 10- und vierzehn 4,7-Zentimeter-Geschützen und zwei Unterwasser-Torpedorohren. „Bouvet“ hatte 608 Mann Besatzung.

Der Durchbruchversuch an der engsten Stelle der Dardanellen ist gescheitert. Der Berichterstatter von Wolffs Bureau telegraphiert: Die englischen und französischen Operationen vor den Dardanellen kamen nach einer völlig ergebnislosen Beschließung zweier Forts, nahe Lichanah-Kale und Kilib-Bahr, zum Stillstand. Offenbar ist der Feind ratlos gegenüber den umfassenden Verteidigungsmaßnahmen durch Minenperre und Küsten-Beschützungen. Täglich überfliegt ein englisches Wasserflugzeug die türkischen Stellungen, geht aber bei der Beschließung sofort nieder, so daß es keine Beobachtungen machen kann. Alle Versuche, die Minen aufzuspüren und die Scheinwerfer zu beschleichen, bleiben erfolglos und werden stets nach dem ersten Treffer der Sprengbatterien abgebrochen. Am Montag mußte ein englischer Kreuzer, der nach ganz kurzem Besetzt einen schärferen Treffer erhielt, sich zurückziehen. Seitdem herrscht wieder allgemeine Stille.

Die „Frankfurter Zig.“ schreibt: Ein Telegramm aus Agilene meldet, einem türkischen Torpedoboot, das von einem Deutschen besetzt wird, sei es gelungen, die Besatzung der Verbündeten vor den Dardanellen zu töten, aus der Meerenge herauszukommen und nach Smyrna zu gelangen. In den Dardanellen und den beiden Ufern des Marmarameeres sollen sich gegenwärtig 150 000 Türken befinden.

Bei der Minenperre

und nach Meldungen über Saloniki am 15. März abermals zwei englische Minenjägerschiffe bei dem Versuch,

gegriffen. — Die Fischdampfer begannen Dienstag wieder unter dem Schutze von Kriegsschiffen, Minen fortzuräumen. Dabei flog ein Fischdampfer in die Luft.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 177

weist folgende Truppenteile auf:
Stappen-Inspektion 2.
Infanterie usw.: Stab der 19. Reserve-Division und der 40. Infanterie-Brigade. — Garde-1., 2. und 3. Garde-Regiment; 2. Garde-Regiment und 2. Garde-Ersatz-Regiment; Grenadier-Regiment Alexander und Elisabeth; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Schützen und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regiment Nr. 4, 8, 9, 21, 24, 28, 30, 36, 37, 43, 53, 56, 60, 62, 64, 67, 68, 69, 72, 73, 74, 75, 81, 82, 83, 85, 86, 91, 92, 94, 97, 98, 99, 100, 110, 111, 112, 114, 117, 129, 130, 132, 135, 136, 138, 141, 143, 147, 150, 151, 158, 159, 161, 161, 165, 167, 169, 171, 173, 175, 176. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3, 7 (Nr. 5 und 7 siehe auch Ers.-Inf.-Regt. Keller). 12, 15, 17, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 27, 32, 37, 38, 40, 46, 49, 51, 53, 59, 65, 68, 71, 73, 80, 81, 87, 88, 93, 98, 99, 130, 205, 208, 212, 213, 219, 220, 221, 223, 224, 225, 227, 230, 250, 251. — Ersatz-Infanterie-Regiment Keller, Königsberg I und Nr. 29. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, 3, 4, 5, 7, 8 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Keller). 9, 13, 18, 19, 21, 22, 23, 30, 31, 34, 60, 71, 75, 76, 81, 99, 109, 110. — Feld-Bataillon Schwarz (Detachement Mantier, Korps Thorn). — Landwehr-Infanterie-Bataillon Altenburg. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 3, 8, 25, 83. — Garde-Landsturm-Bataillon Wülsdorf; Landsturm-Bataillone 1. Cästrin, Samter. — Jäger-Bataillone Nr. 5, 6, 9, 11, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 3, 5, 7, 10. — 1. und 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des XVI. Armeekorps; Freiwiliger-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8; Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 7; Festungs-Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 2.
Kavallerie: Garde-Husaren-Regiment; Kürassiere Nr. 6, 7; Dragoner Nr. 1, 15, 17, 24; Grenadiere zu Pferde Nr. 3; Husaren Nr. 11; Ulanen Nr. 6, 9; Jäger zu Pferde Nr. 12; Reiter-Regiment Cleinow; 2. Ersatz-Eskadron des XX. Armeekorps (s. Reiter-Regt. Cleinow); 3. Landwehr-Eskadron des I. Armeekorps; 1. Landsturm-Eskadron des XIV. Armeekorps.
Feldartillerie: 3. Garde-Regiment; 1. und 3. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 8, 16, 19, 25, 33, 38, 46, 54, 56, 72; Reserve-Regiment Nr. 16, 21, 22, 44, 49.
Fußartillerie: Regiment Nr. 7, 8, 18; Reserve-Regiment Nr. 2, 13, 14.
Pioniere: Regiment Nr. 23, 29, 30, 31. Bataillone: II. Nr. 6, I. Nr. 7, II. Nr. 15, II. Nr. 17, II. Nr. 26; Reserve-Bataillone: Nr. 33, 39; Ersatz-Bataillon Nr. 5, 49, 52, und 78. Reserve-Kompagnie (die 78. I. Reserve-Pionier-Bataillon Nr. 39); 1. Landsturm-Kompagnie des VII. und 1. und 2. Landsturm-Kompagnie des XI. Armeekorps; Landsturm-Kompagnie des XV. Armeekorps. Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 5.
Verkehrstruppen: Reserve-Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 23.
Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des I. und 3 des XXI. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 12 des VIII. Reservekorps; Reserve-Feldlazarett Nr. 28; Festungs-Hauptlazarett Königsberg i. Pr.
Train: Garde-Abteilung; Leichte Proviant-Kolonnen Nr. 1 des Gardekorps; Fuhrpark-Kolonnen Nr. 6 des Garde-Reservekorps; Fuhrpark-Kolonnen Nr. 2 des VII. Armeekorps.
Königliche Verlustliste Nr. 163.
Württembergische Verlustliste Nr. 139.

Wir heben hervor: Wochmann Alfred Ueber, Lübeck, schwer verwundet (Landwehr-Inf.-Regt. 2. Geschieße am 20. Febr., 2. u. 3. März). — Musikant Josef Aloisowski, Lubichow (gehört der 1. Reserve-Inf.-Regt. 2. Geschieße am 23. Febr.). — Schütze Johannes Denker, leicht verwundet (Reserve-Inf.-Regt. 59. Geschieße vom 6. Febr. bis 15. Febr.). — Ersatzferment Carl Süllem, Lübeck, vermisst (Landwehr-Inf.-Regt. 75. Geschieße vom 13. bis 17. Febr., 1. u. 2. März). — Musikant Johannes Ohlson, Lübeck, gefallen (Inf.-Regt. 175. Geschieße am 24., 25. u. 27. Febr.). — Jäger Walter Siekmann, Reppenhagen, Kreis Grevesmühlen, gefallen 4. März (Jäger-Bat. 14.).

Japans Vorgehen in China.

Wie die Stockholm Tidningen zu melden weiß, haben sich 122 000 Mann japanischer Truppen in Sasebo nach China eingeschifft. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet aus Tokio: Seit Montag ist der gesamte Handels-Schiffverkehrsverkehr Japans nach den chinesischen Häfen infolge der begonnenen Transpazifik-Perle eingestellt. Nach weiteren Mitteilungen aus Tokio teilten die zuständigen Stellen des Kriegsministeriums der Presse mit, daß die jetzt begonnene Ablösung der Truppen in China und der Mandchurie erste Bedeutung haben könnte, falls die Verhandlungen mit China eine ungunstige Wendung nehmen würden. Gerüchtmäßig verlautet, daß Schiffe des ersten und zweiten Geschwaders gegenwärtig in Sasebo zusammengezogen würden unter eiliger Ergänzung der Besatzung.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 19. März.

Der Krieg und die Volksernährung.

Eine große öffentliche Volksversammlung war zum Donnerstag von der Sozialdemokratischen Partei und dem Gewerkschafts-Partei einberufen worden. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft sprach Genosse Stellung im Kolosseum über den Krieg und die Volksernährung. Heute, am historischen 18. März, gelte unser Gedanke in erster Linie denen, die in Schützengräben und auf dem Kampffeld wirken und die im Laufe der letzten Monate in diesem blutigen Kriege ihr Leben lassen mußten. Mit dem Ausdruck des Dankes dafür, daß sie die Schrecknisse des Krieges aus unserer Heimat abwandten, verbanden wir den herzlichsten Wunsch nach einem baldigen Ende dieses Massenmordens, nach einem Frieden, der Deutschland vor jeder Demütigung bewahrt und die Bahn zur freiestmöglichen Entwicklung des Volkes öffnet. Genosse Stellung hob dann in erster Linie die Abtötung des englischen Ministers Churchill hervor, der die Kriegsführung auf das Aushungern Deutschlands gerichtet habe und somit eine Kriegsführung einleitete, die jeder Menschlichkeit Hohn spreche. Diese Handlungsweise sei um so gemeiner, als nicht in erster Linie unser Heer, sondern Frauen und Kinder, Krüppel und Greise davon betroffen werden sollten. Die neuesten Maßnahmen der Verbündeten, die Schiffahrt der Neutralen nach Deutschland gänzlich zu unterbinden, werde diese zu härtestem Prolet hervorzufordern. Die deutsche Bevölkerung sei entschlossen, diese Aushungerspläne Englands zu vereiteln, ja müsse entschlossen sein, wenn der Krieg siegreich beendet werden soll. Alle Teile des Volkes müssen aber daran mitarbeiten und dürfen den Dingen nicht gleichgültig ihren Lauf lassen. Deutschland kann bei geregelter Verteilung mit den Ernährungsmitteln bis zur nächsten Ernte auskommen, obwohl es in Friedenszeiten enorme Massen einführt. Dabei ist allerdings die große Getreideausfuhr zu berücksichtigen. Für uns

mitteln, die sich auf 70 Millionen Doppelzentner erstreckt. Das Schwein wird jetzt vielfach als der größte Feind des Menschen bezeichnet. Dieser Satz ist nicht unbedingt anzuerkennen. Es will zwar reichlich gefestigt werden, aber deshalb war für weitläufige Staatsmänner der Weg für die richtige Volksernährung gezeichnet, nämlich zur Abschlagung von Schweinen. Der Konsum ist daran interessiert, seine Nahrungsmittel zu möglichem Preise kaufen zu können. Da wäre es angeht, die Lage im Interesse des Verbrauchers, wenn die Lebensmittel von den Produzenten und Großhändlern zu möglichem Gewinn abgegeben worden wären. Man kann es nicht gut heißen, wenn Wucherpreise in des Wortes vollster Bedeutung genommen worden sind. Wucherer können keine Patrioten sein, sie stellen einen Schandfleck im deutschen Volk dar. Prof. Dr. Franke hat Wucherer und Lohnhändler in der „Sozialen Praxis“ gehäufiger gekennzeichnet. Wie die Herrschaften es treiben, zeigen täglich Inserate in großen bürgerlichen Blättern. Da muß man sich nur wundern, daß die maßgebenden Kreise diesem Spekulantentum nicht längst schon das Handwerk gelegt haben. Durch sie sind die Lebensmittel gewaltsam verteuert worden. So stieg Reis von 12—17 Mark auf 40—45 Mark pro 100 Pfund. Bei beschränkter Einfuhr wird niemand etwas gegen eine kleine Preiserhöhung einwenden, aber zu solch sinnwidriger Verteuerung bei noch gefülltem Lager, das vor Ausbruch des Krieges gefüllt wurde, lag keine Berechtigung vor. Welcher Wucherer wurde nur mit den sogenannten Sojabohnen getrieben, von denen 1 Million Sack in Hamburg lagerten und die ursprünglich zur Delibereitung verwandt werden sollten. Als man herausfand, daß sie der menschlichen Ernährung dienen könnten, kamen die Spekulanten und trieben den Preis von 200 Mark pro 1000 Kilogramm zuerst auf 300 und dann bis 500 Mark hoch. Einer solchen Auswucherung aller Bevölkerungsgruppen muß mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Pflicht der Reichsregierung wäre es gewesen, sämtliche für das Volk in Frage kommende Nahrungsmittel mit Beschlagnahme zu versehen und dann durch Sondergesetze und Gemeindefürsorge dem Volke zu angemessenen Preisen entgegenzuführen, wie schon im August Dr. Kochbach und der Bauernführer Dr. Heim forderten. Sollten dadurch keine Interessentenkreise geschädigt werden, dann ist doch zu bedenken, daß das Volk und die Beside des gesamten deutschen Volkes weit über dasjenige des Spekulantentums hinausragt. Die Reichsbehörden haben viel zu spät eingegriffen, und wo die Maßnahmen einschneidender Art waren, da kamen sie viel zu spät. Dadurch wurden dem Volke Milliarden aus der Tasche gezogen, die anderen in die Tasche flossen. Gewiß mußten Schwierigkeiten überwunden werden, aber man darf nicht vergessen, daß schon am 13. August 1914 der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften mit bestimmten Vorschlägen an die Regierung herantraten; sie forderten u. a. Organisierung der Vieh- und Fleischproduktion, der Einbringung der Ernte, Lieferung von Dünger, Saatgut und Maschinen für die Landwirtschaft, Vorschritten über die Verwendung der Produktion, Ausschluß der Kartoffeln und des Getreides zur Brauereifabrikation. In dieser ersten Zeit darf die notwendige Brotverzeugung nicht unter der Schnapsbereiung leiden. Auch auf das Bier kann verzichtet werden, wenn es sein muß. Eine rechtzeitige Regelung der Produktions- und Lebensmittelfrage hätte uns nicht in die Allemie gebracht, in der wir uns jetzt befinden. Weil die Regierungsmühlen langsam mahlen, haben es auch die Getreidespekulanten verstanden, das Zögern der Regierung auszunutzen und eine ungeheure Verteuerung durchzuführen. Die Vorschläge der Regierung wurden zu Kostenspreisen, wie sie in den ersten Erntedaten nicht aufkühlten. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß das Notwendigste zum Lebensunterhalt so enorm verteuert wird. Solch hohe Preise führen eine Unterernährung des Volkes herbei. Daß die Preise noch automatisch steigen, ist ebenfalls nicht richtig. Selbst Blätter wie die „Frankfurter Zeitung“, die „Hamburger Nachrichten“ und die „Tägliche Rundschau“ sprachen von strenger Beschränkung auf Kosten des Volkes. Und die Großmühlen trugen durch unverschämte Erhöhung des Mahlohns zur Brotveruerung bei. Sie berechneten sich in solchem Maße, daß die Dividenden in einzelnen Fällen von 5 auf 20 % stiegen, wobei noch außerordentlich hohe Abschreibungen gemacht wurden. Eingehend unterhielt sich der Redner mit der Kartoffelfrage und der Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln, die ihren Zweck völlig verfehlten. Auch die erneute Erhöhung der Höchstpreise habe nicht zum gewünschten Ziele geführt und nicht vor Wucherpreisen geschützt. Hier helfe nur die sofortige Bestandaufnahme und Beschlagnahme. Eine Kartoffel sei in Deutschland nur künstlich gemacht und fordere das Eingreifen der Regierung. Soll das Volk nicht durch Unterernährung gefährdet werden, dann müsse mit dem Kartoffelmacher scharf eingegriffen werden. Wir leben in einer ersten Zeit, müssen ihr klar ins Gesicht blicken und alles daran setzen, sie durchzuhalten. Die Sparbarkeit denen zu predigen, die seit Jahr und Tag gezwungen waren, den Schmachtriemen enger zu schnallen, sei nicht des Redners Absicht. Vor allen mußten die sparen, die wirklich dazu in der Lage sind. Der Arbeiter hat nicht über seine Vorkosten hinaus gelebt, die 37 kg Fleisch, die auf den Kopf der Bevölkerung fallen, wurden in seinem Haushalte nicht verzehrt. Zum Schluß widmete Genosse Stellung noch den Kochrezepten einige Worte, die vielfach ohne Verständnis für das Bedürfnis schwerarbeitender hergestellt seien. Es sei leicht, etwas zu empfehlen, wenn die Mittel dazu fehlten. Hüte, Schmal, Schwarzen, Springstöcke und Kohlstrünke seien fragliche Ersatzmittel. Der Hämmerer müsse ebenfalls auf die Finger geschaut werden, denn sie habe die Preistreiber zum Teil mitbewirkt. In Köln z. B. habe eine postleilige Nachforschung haarsträubende Resultate gezeitigt. Mehlvorräte von 20 Pfund bis zu 70 Zentner habe man festgesetzt und bis zur grünen Seife habe sich die Aufspeicherung erstreckt. Wir sind bereit zu sparen, wo wir können, doch gilt für die Arbeiter, was Professor v. Noorden in Frankfurt a. M. in einer Volksversammlung sagte: Die auf wissenschaftlicher und praktischer Erfahrung beruhenden Ausführungen dieses hervorragenden Fachmannes stachen vorteilhaft ab von den vielerlei Ratsschlägen, die man heute der großen Masse zum Durchhalten gibt. Mit seiner Mahnung, den Fleischkonsum einzuschränken, richtete sich der Redner ausdrücklich an die wohlhabende und mittlere Bevölkerung. Dem armen Manne dürfe man eine Kostveranschlagung nicht zumuten; die niedrigen Klassen bewegen sich mit ihrer Lebensweise schon auf der Minimalgrenze. Wenn es notwendig werde, müsse eben eine Beschlagnahme sämtlicher Lebensmittel und eine zweckentsprechende Verteilung erfolgen. Wie in den Schützengraben Einheit herrsche, so müßten auch im Lande bei der Ernährungsfrage die Unterschiede aufhören. Dazu bedürfe es der Mithilfe eines jeden, damit der Ausbungerungsplan der Gegner zuhanden werde und wir einen baldigen, ehrenvollen Frieden erzielen, der die freie Entwicklung des deutschen Volkes bringe.

Der Erde Glüd, der Sonne Kraft,
Des Geistes Licht, des Wissens Maat,
Dem ganze n Volke sei's gegeben.
Nach dieser, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede setzte eine Diskussion ein, in der sich Herr Dr. Hartwig, Direktor des Statistischen Amtes, mit dem größten Teil von Stellungs Ausführenden einverstanden erklärte. Auch mit der Beschlagnahme der Kartoffeln, die allerdings außerordentlich schwierig ist. Vollkommen eins in der Verteilung der Wucherer ist Dr. Hartwig mit dem Referenten, denen er jedes patriotische und menschliche Gefühl abspricht. Herr Dr. Hartwig hat, jeder einzelne möge in dem herben Volkstragen nach besten Kräften beitragen. Dabei wolle auch der Ausschuh für Ernährung im Kriege mithelfen. — Genosse Puls kam auf die Vorträge von Fel. Jaclam und Komme zu sprechen, die haushälterisches Umgehen empfahlen. Er betonte, daß die Arbeiterfrau früher schon mit dem Pfennig rechnen mußte. Sei es für sie zu normalen Zeiten eine Kunst auszukommen, dann jetzt erst recht, wo alle Lebensmittel um 50 und mehr Prozent verteuert seien. — Die Genossinnen Schlomer und Zedat haben die Notwendigkeit sparsamen Haushaltens und die Nützlichkeit der Kochküche hervor, deren Zweck nicht sei,

geben und zu empfangen. — Genosse Schmidt kennzeichnete an krassen Beispielen den Kartoffelmacher und insbesondere den mit Saatkartoffeln, der hier den Preis für 100 Pfund bis auf 18 Mk. getrieben habe. — Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten und des Leiters der Versammlung, Genossen B. Löwig, der es als Pflicht aller bezeichnete, mitzuhelfen, daß wir durchhalten, bis ein dauernder Frieden, der bald kommen möge, den schrecklichen Krieg beendet. Es gelte auch dahin zu wirken, daß dann für alle Völker, die sich jetzt befinden, eine glücklichere Zeit anbreche. Einmütig wurde darauf folgende Resolution angenommen:
Die Versammlung dankt den Volksgenossen auf den Schlachtfeldern im Osten und im Westen für die von ihnen gebrachten großen Opfer.
Die heimische deutsche Bevölkerung ist durch das Abschneiden der Einfuhr aus dem Auslande gleichfalls zu Opfern gezwungen, indem sie mit den vorhandenen Lebensmitteln auszukommen suchen muß.
Die Versammlung erklärt es aus diesem Grunde für die dringende Pflicht der Reichsregierung, dafür zu sorgen, daß die noch vorhandenen Nahrungsmittel nicht zur Auswucherung der Bevölkerung benutzt, sondern daß alle Vorräte beschlagnahmt und der gesamten Bevölkerung in gleichmäßiger Verteilung zu angemessenen Preisen zugänglich gemacht werden.
Die Versammlung erkennt an, daß die Regierung mit der Beschlagnahme der Getreidevorräte einen wichtigen ersten Schritt auf diesem Wege getan hat. Dagegen sind die Höchstpreise für Getreide und Fleischmarkt dadurch ein Ende zu machen, daß die Regierung die Einzelstaaten resp. die Gemeinden zur Beschlagnahme der Vorräte berechtigt und verpflichtet.
Mühsamer und unangenehmer Landsturm zweiten Aufgebots. Das Bevollmächtigte Generalkommando des 9. Armeekorps hat die Musterung des unangenehmen Landsturms zweiten Aufgebots anberaumt. Es sind zu mustern, die in den Jahren 1870 bis 1876 einschließlich Geborenen. Die im Jahre 1889 Geborenen kommen bei dieser Musterung nicht in Betracht. Die Einberufung der Landsturmpflichtigen zweiten Aufgebots zum Aufdienst erfolgt erst nach Verbrauch der zurzeit noch in erheblicher Anzahl verfügbaren Mannschaften ersten Aufgebots. Die Einberufung ist daher vorläufig noch nicht beabsichtigt, die Musterung bedeutet nur eine vorbereitende Maßnahme. Jedem Gestellungspflichtigen wird noch ein besonderer Befehl zugehen.
Märzwinter. Nach einem Winter, der so mild verlaufen ist, daß man oft wochenlang noch im Herbst oder schon im Vorfrühling zu sein glaubte, hat der Märzbeginn plötzlich ein gestriges Reglement angeführt, nicht als wenn es in den Frühling, sondern als ob es geradewegs in den Winter ginge. Und heute, nach einigen wenigen freundlicheren Tagen, herrscht ein Schneesturm, so heftig, wie er während der ganzen Wintermonate kaum zu beobachtet war. Der Rückfall begann mit häufigen, vielfach starken Schneefällen, denen ziemlich strenger Frost gefolgt ist. Es sieht fast so aus, als ob die winterliche Witterung es sich einwischen in Europa bequem machen wolle. Besonders bemerkenswert ist dabei der Umstand, daß in der westlichen Hälfte Deutschlands und in den angrenzenden Gebieten noch jüngst frühlingshafte Wärme eingetreten war, während gleichzeitig in Ostdeutschland wie in ganz Nord- und Osteuropa der Kälteeinbruch erfolgte. Es war einer der typischen Kämpfe zwischen Wärme und Kälte, aus denen sich im Grunde genommen der ganze mitteleuropäische Frühling zusammenstellt. Eine ziemlich schmale Tiefdruckfurche, die aber von der Nordsee bis zu den Karpathen in südöstlicher Richtung den Großteil durchzog, trennte Europa in zwei klar voneinander getrennte Witterungsgebiete, ein winterlich kaltes im Nordosten und ein frühlingshaft mildes im Südwesten des Erdteils. Die Grenze dieser beiden Witterungsgebiete bildete in Deutschland etwa die Elbe, und zwar so, daß in deren Nähe ungemein große Temperaturgegensätze bestanden.
In den letzten Jahren waren winterliche Rückfälle im Frühjahr dem allgemeinen Charakter der fast durchweg milden Winter entsprechend ziemlich selten. Einen fast durchweg kalten März hatten wir nur im Jahre 1909, in dem erst mit dem Requinokium die Temperaturen den Gefrierpunkt überstiegen. Aber in jenem Jahre war ohnehin der Winter streng gewesen, und die Kälte hatte sich lediglich vom Februar in den März hinein fortgesetzt; um einen Rückfall handelt es sich demnach nicht. Den wegen seiner historischen Bedeutung am bekanntesten gemordenen Kälteeinbruch im März brachte das Jahr 1888. Am 16. März dieses Jahres herrschte in Berlin, wie in ganz Nord- und Ostdeutschland tiefer Winter. 12 Grad Kälte und hoher Schnee. Die Wetterlage, die an jenem Tage herrschte, hatte denn auch eine ziemlich Ähnlichkeit mit der gegenwärtigen. Einem Hochdruck- und Kältegebiet über Skandinavien lag damals eine Depressionsgegenüber, deren Minimum sich allerdings am Kanal befand. Dementsprechend erstreckte sich die Kältezone damals auch nur westlich bis etwa zur Weser. Im Rheinland und in Süddeutschland herrschte regnerisches Tauwetter. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem diesjährigen Winter hatte auch der von 1898/99, der gleichfalls ganz besonders mild war, aber in der zweiten Märzhälfte plötzlich so strenge Kälte brachte, daß niedrigere Temperaturen vorliefen, als sie die vorangegangenen eigentlichen Wintermonate gehabt hatten. So wurden am 21. und 25. März 1899 in Thüringen, Hannover sowie in ganz Ostdeutschland Temperaturen unter 10 Grad Kälte registriert; Erfurt hatte damals 14, Neustrelitz 16, Memel 18 und Lüneburg sogar 19 Grad Kälte. Das sind aber noch lange nicht die niedrigsten Märztemperaturen, die während der letzten Jahrzehnte in Deutschland vorgekommen sind. So brachte es Marggrabowa in Masuren am 15. März 1888 auf nicht weniger als 29½ Grad Kälte!

Die Hölle ist los. Dem Feldpostbrief eines Lübeckers entnehmen wir folgendes:
Liebe Eltern!
..... den 9. März.
Heute will ich Euch mal unser Leben im Schützengraben als Höllenmenschen schildern. Wie Ihr wißt, waren wir vorige Woche 6 Tage in Stellung. Die ersten 2 Tage vorn, die nächsten beiden in unsern Reserve-Unterständen und die letzten beiden wieder vorn. Uns liegen auf ungefähr 70 Meter Franzosen gegenüber. Am Tage hört man wenig Gewehrfeuer, desto mehr kracht die Artillerie dazwischen. Zu Anfang des Konzerts schlugen die Granaten noch weit hinter uns ein. Mit der Zeit kommen sie immer näher und unsere Unterstände wackeln von der Erschütterung. Die ganze Luft ist voll Schwefelgestank, weil die Franzosen auch Schwefel in ihren Granaten haben. So lange sie nicht in unmittelbarer Nähe einschlagen, hört uns das wenig, und wir lassen und braten ruhig weiter. Aber wenn es heißt: „Die Luft“ verflucht sich jeder an seinen Posten oder in die Unterstände und wartet ab, bis das Feuer zu Ende ist. Die verfluchten Granaten sind ja auch das Unangenehmste von allem, obwohl sie verhältnismäßig wenig Unheil anrichten. Die Artillerie soll ja auch der Feind hauptsächlich moralisch niederhampfen. Man gedöhnt sich daran. So wie die Dämmerung hereinbricht, wird's drüben lebendig. Nun geht ein Knaller los, die bis zum Morgen anhält. Die Artillerie beschießt nur die Straßen, um die Ablösung zu fördern und die Feldtücher aufzuhalten, die ziemlich bis an die Front das Essen herandrängen. In der vierten Nacht machten die Engländer links von uns einen Sturmangriff auf die Stellung der ... nachdem sie vorher deren Schützengraben gesprengt hatten. Sie wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Morgens gegen 3 Uhr versuchten sie es noch einmal, auch ohne Erfolg. Auf der

langen Front uns gegenüber wurden die Franzosen auch nervös. Wir bekamen hundentlang Salvenfeuer und die Artillerie brachte auch recht niedlich dazwischen. Wir schossen natürlich auch recht tüchtig. Dazwischen hörte man ganz heulisch den gleichmäßigsten Ton der Maschinengewehre. Leuchtraketen wurden fortwährend in die Luft geschossen, die die Gegend minutenlang taghell beleuchteten. Es war ein Gefrach, Säusen und Pfeifen, als wenn die Hölle losgelassen wäre. Jetzt sind die 6 Tage Ruhe wieder zu Ende, so viel man von Ruhe reden kann.
Kochbeutel, Volksernährung. Die Durchführung der Kochbeutel durch ihre Gönnerin, Frau W. Dienau, findet höchst 17. noch bis Ende März statt. Freitags um 7 Uhr, Dienstags um 6 Uhr. Die Kochbeutel haben sich inzwischen über ganz Deutschland verbreitet und werden in großen Massen angefertigt. In Berlin unterwirft man neuerdings die Soldaten in ihrem Gebrauch, in manchen andern Städten lassen die Behörden sie einführen. Zu kaufen sind sie hier in der Nähe des Nationalen Frauenbienstes, Bahmstr. 58 I. Die Veranlassung über Volksernährung ist ebenfalls höchst 17. und zwar im Anschluß an die Durchführung der Kochbeutel Freitags um 7½ Uhr, Dienstags um 5 Uhr.
Die Nährzute des „Nationalen Frauenbienstes“, Bahmstr. 58, hat ihre Beiträge für die Reichsmolkmode nahe u beendet und bittet wieder um freundliche Unterstützung, um die erwerbslosen Frauen mit Näh- und St. Arbeit weiter beschäftigen zu können. Auserblicklich werden Kochbeutel bereitgestellt, welche zu möglichst billigem Preise in den Beratungsstellen des Landesauschusses für Kriegsmäßige Volksernährung verkauft werden sollen. Für diesen doppelten guten Zweck wird noch um Zuzwendung von Stoffen, Ketten, insbesondere Wollstoffe, gebeten. Eine Postkarte an die Nährzute, Bahmstraße Nr. 58, genügt.
Wieder verschunden ist nunmehr die provisorische Ruppenbrücke, über die der Verkehr von der Stadt nach der Vorstadt St. Lorenz solange geleitet war wie die umfangreichen Setzungs- und Besserungsarbeiten an der neuen Ruppenbrücke dauerten. Mit Hilfe des Tauchers wurden die letzten Stümpfe der hölzernen Tragpfeiler beseitigt. Soffentlich wird ein derartiges Provisorium in absehbarer Zeit nicht wieder erforderlich.
pb. Fahrrad Diebstahl. Am 16. d. M., abends gegen 7 Uhr ist vom Klub des H. des Kleinen Burgstraße 16 ein Fahrrad, Marke „Dobeca“, mit einem gelben Rahmen, ebenfalls gelben, nach oben gebogener Lenkstange, 2. Gear, Rücktrittsbremse, der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 16910 und der Fabriknummer 31-866 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Am Hinterrade fehlten 2 Speichen.
pb. Entwendete Uhr. Aus einer Schlaftube des Hauses Klostergasse Nr. 162 ist am 16. d. M. eine goldene Damen-Kremontuhr, deren hinterer Deckel mit einer Verzierung aus Emaille, eine Kornbüchse darstellend, entwendet worden, gestohlen worden.
pb. Fundunterbringung. Am 15. d. M. hat ein Schulknabe in der Großen Bughäse einen 20-Mark-Schein verloren. Von drei des Weges kommenden jungen Leuten soll einer den Schein aufgehoben haben. Bisher ist er im Fundbüro des Polizeiamtes nicht abgegeben, oder dem Besitzer zurückgegeben worden, obgleich er seinen Verlust durch Zeitungsinserat bekannt gemacht hat. Wer einen Fund nicht abliefern kann wegen Unterbringung bestraft werden.
Schwarz. Die Sprachkünde des Arbeiters sekretariats findet am Samstag, dem 20. März, nachmittags von 5 bis 8 Uhr im Lokal des Herrn Pilsrecht, Gasthof „Kranke“, statt.

Neueste Nachrichten.
Die Kriegslage.
W. B. Großes Hauptquartier, 19. März. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilangriffe nördlich von Ves Venil und nördlich Beaussieux. 2 Offiziere und 70 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten zog sich der zurückgeschlagene Feind in unserm ereignisreichen Feuer in seine Stellungen zurück. Südöstlich Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Woewre-Ebene wurden sie abgewiesen. Am Ostrand der Maashöhe wird noch gekämpft. Westlicher Kriegsschauplatz. Die Lage bei Memel ist noch nicht geklärt. Ungeheuer sind schwache russische Abteilungen in Memel eingedrungen. Gegenmaßnahmen sind getroffen. Sämtliche russischen Angriffe zwischen Biffel und Orze sowie nördlich und westlich von Pragnitz wurden abge schlagen, zum Teil unter sehr schweren Verlusten für den Feind. Die Verhältnisse südlich der Weichsel haben sich nicht verändert.
Oberste Seerescheinung.
Torpedierter Dampfer.
i. a. London, 19. März. (Privattelegramm des „Lüb. Volksb.“) Der Dampfer „Plenart huen“, von Bangfot mit einer Reisladung nach London unterwegs, wurde heute früh im Kanal torpediert. Das Schiff sank in einer halben Stunde. Ein Mitfahrer ist ertrunken.
Haag, 18. März. Der „Nieuwe Courant“ meldet aus London: Zwei deutsche Flugzeuge erschienen über den Arsenalen in Scheerweg und warfen verschiedene Bomben ab, deren Wirkung vorläufig geheim gehalten wird. — Nach einer Mitteilung der „Daily News“ sind seit Kriegsausbruch 72 englische Flieger getötet und 110 Flugzeuge vernichtet worden. Die Zahlen beziehen sich auf die Operationen im Westen und auf der See.
Handels- und Marktnachrichten.
Hamburg, 18. März 1915.
Kinder: 207 Stk. Verladen: 760 Stk. Handelsgut.
Beif. 50 kg Lebendgem. Geschäft f. 50 kg Schlachtgew.
Ochsen: 84-88 96-102
Vollfleisch, d. 4 Jahr. I. Qual. 50-54 91-98
Junge fleischige II. 48-49 80-91
Wähig genährte III. 38-43
Schaf: 30-34 86-90
Vollfleischige I. Qual. 48-58 86-90
jüngere I. 44-48 79-88
Gut genährte II. 38-43 76-78
Wähig genährte III. 38-43

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Freitag und Sonnabend **Konsum-Tage**

in Kurzwaren und Schneiderei-Artikel zu staunend billigen Preisen.

1182

Billige Gelegenheits-Posten in Kurzwaren.

GROSSE POSTEN
Wäsche-Besatz-Reste Durchweg Meter **2**
Weißer Wäsche-Besätze reich gestickt, in 10-Meter-Stücken
 Serie I **28** Serie II **38** Serie III **48**
Weißer Wäschezacken bis 5 cm breit, reich gestickt, teils m. Hohls. Regulär bis 1.80 **10-Meter-Stück 55**
 5 Serien
Farbige Schürzen-Besätze bis 6 cm breit, in besonders reicher Musterauswahl
 Meter **3 5 8 12 15** Regulär bis Meter 38

Ein kolossaler Posten
Strumpf-Gummiband einfarbig und gestreift, in Wolle und Seide Regulär bis 35
 Durchweg Meter **14**
Nähnadeln mit poliert. Oehr. 25 Stück **3**
Maschinennadeln Dtz. **20**
Stecknadeln . . . 5 Brief **10**
Stecknadeln aufgesteckt . . . 200 Stück **5**
Haarnadeln alle Längen . . . 5 Pakete **5**
Lockennadeln lackiert . . . 5 Pakete **5**
Wäsche-Buchstaben rot-weiß . . . 12 Paar **3**
Kragenstäbe glasklar, Dtz. **4**
Spiral-Kragenstäbe Seide umspinnen . . . Dtz. **9**
Druckknöpfe alle Größen schwarz und weiß . . Dtz. **6**
Schnürsenkel 90 cm lang . . . Dtz. **10**
Patent-Hosenknöpfe Dtz. **10**
Leinen - Klöppel - Spitzen und -Einsätze (Imit.) in entzückender Ausführung bis 14 cm breit
 Regulär bis 1.25 Serie I **18** Serie II **25** Serie III **45** Serie IV **65**

GROSSE POSTEN
Leinenband alle Breiten in Stücken von 2-8 Metern Regulär bis 20
 Durchweg Stück **6**
Halb-Leinenband verschiedene Breiten Regulär bis 50
 3 Stück **30**
Naht-Band schwarz, weiß u. grau 4 1/2-Meter-Rolle **6**
Mieder-Gurtband schwarz, weiß und grau, mit und ohne Stäben Regulär bis 30
 Durchweg Meter **10**
Velour-Rockborte marine und schwarz, einfach und doppelt Regulär bis 12
 Durchweg Meter **6**

Zu enorm billigen Einheits-Preisen:

- | | | | |
|--|--|---|---|
| 2 Paar Schweißblätter 24 | 1 Tischserviette vorzeichnet 39 | 1 Paar Frühjahrs-Handschuhe 68 | 4,10 m Madeira-Stickerai imitiert 95 |
| 1 Kinder-Lackgürtel 24 | 1 Blusenkragen, Tüll mit Spitze 39 | 1 Paar reinwollene Damenstrümpfe 68 | 1 P. Kammgarn-Herren-Socken feldgr. 95 |
| 1 Nackenspanne, Schildart imit. 24 | 1 Leder-Geldörse m. vernick. Beschl. 39 | 1 Batist-Jabot mit Spitzen u. Einsatz 68 | 1 Damen-Schulthose a. feinst. Trikot 95 |
| 1 Konfirmanten-Taschentuch, gestickt 24 | 1 Brosche m. imit. Perlen od. Jurastein. 39 | 1 Knaben-Unterhose bis zu 13 Jahren 68 | 1 Kinder-Sweater bis zu 7 Jahren . . . 95 |
| 1 Soling. Taschenmesser mit 2 Kling. 24 | 1 Paar Kinderstrümpfe, Wolle platt. . . 39 | 12 Schuischreibhefte, alle Liniaturen 68 | 1 Tüll-Unterziehpassé 95 |
| 3 Speiseteller, tief oder flach 24 | 1 modernes Gürtelschloß 39 | 1 Gardinenkasten, 140 cm lang 68 | 1 Paar Damen-Florstrümpfe 95 |
| 3 Kompotteller, Diamantmuster 24 | 25 Lübecker Ansichtskarten 39 | 1 großer Handfeger, Robhaar 68 | 1 große Flasche Birken-Teerseife . . . 95 |
| 1 große Glas-Kompottschale 24 | 10 m Küchenspitze und 39 | 1 Möbelbürste mit lackiertem Stiel . . . 68 | 1 Pfund feine Toilette-Seife 95 |
| 5 Wasser-Gläser 24 | 12 Dtz. Heitzwecken 39 | 1 Fensterbürste m. langem Stiel und 68 | 1 Käseglocke, geschliffen 95 |
| 3 große Porzellan-Kinderbecher 24 | 20 m Wäschelaine 39 | 1 Seifenbürste mit Stiel 68 | 4 Dessertteller oder 3 Speiseteller Kopenhagener Strohmuster 95 |
| 1 starkes Reibeisen 24 | 1 Nacht-Lampe mit Kuppel 39 | 1 Ofenbürste mit Griff und 68 | 1 ovale Wanne, verzinkt 95 |
| 2 Metallscheuertücher 24 | 1 Brotmesser mit starkem Heft 39 | 1 Dose Oenputz 68 | 1 Wasser-Eimer, verzinkt, 28 cm . . . 95 |
| 2 Holz-Schneidmesser 24 | 1 Durchschlagsieb mit rundem Griff . 39 | 1 Wichsbürste und 68 | 1 Hackmesser mit poliertem Griff . . . 95 |
| 4 Edgabeln (Forken) 24 | 1 Messerkorb 39 | 1 Auftragbürste 68 | 1 Eier- oder Kartoffelschneider aus Aluminium 95 |
| 1 gr. Küchenmesser m. la. Soling-Klinge 24 | 1 Kuchentorm mit Rohr 39 | 6 Speiseteller, tief oder flach und 68 | 1 Kaffee-Mühle mit gutem Werk . . . 95 |
| 1 Flur-Lampe, komplett 24 | 1 Wasserflasche mit Stöpsel 39 | 1 große Kartoffelschüssel 68 | 1 Küchenlampe mit 10 tin. Brenner . . 95 |
| 1 Flasche Metallputzwasser 24 | 1 gr. ovale Bratenplatte 39 | 3 Paar Porzellan-Kaffeetassen mit Goldrand und Linie 68 | |
| 1 Dose Ofenputz und 1 Dose Schuhcreme 24 | 2 viereckige Gemüseschalen 39 | | |
| | 2 Paar Porzellan-Kaffeetassen 39 | | |

Holstenhaus G. m. b. H. Lübeck

Der Weltkrieg 1914 reichhaltig illustriert, jedes Heft 24 Seiten stark **nur 15 Pfg.**
 Für jeden Deutschen das schönste Werk von bleibendem Wert. Der Preis ist deshalb so niedrig gestellt, weil es jedermann ermöglicht werden soll, das selbe vor sich und seine Familie anzuschaffen. Ein großer Teil von Mitarbeitern ist an Arbeit. Die Schriftleitung

ruht in den Händen des bekannten Schriftstellers und früheren Redakteurs des "Weltkriegs" 1914 ist gleich lieferbar für den Heftumschlag, den heimischenden Kreis sowie für andere Geschäfte. Um die Gesamtheit besser verfolgen zu können, erhalten alle Leser in Lieferungen außerdem einen großen **Hand-Atlas gratis.**
 Der Atlas enthält 320 Voll- u. Nebenkarten. Wir bitten, den Bestellschein auszufüllen und einzuwerfen.

Bestellschein.
 Herren **Friedr. Meyer & Co., Lübeck.**
 Abonniere "Durch alle Welt - Weltkrieg 1914" Jede Woche 1 Heft frei ins Haus.
 Name:
 Ort u. Straße:

Soeben kommt zur Ausgabe
Der Wahre Jacob
 ♦ Humoristisch-satirische Zeitschrift ♦
 Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.
 Preis 10 Pfennig.
 Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Wohlfühlgeschenke:
 Taschenuhren
 Goldwaren
 Silberwaren
 empfiehlt
 Will Westfahling,
 Solingenstraße

Die Arbeitsgarderoben von Bahr & Umlandt
 - Seid. Straße 31 -
 sind anerkt. preisw. u. haltbar.
 Anorak . . . 1.40-3.50
 Filzhosen . . 2.50-5.50
 Kasack . . . 2.90-7.50
 Woll-Gordhosen 4.00-9.50
 Schoneranzüge 2.90-5.00
 Alaya- und Samthosen in allen Qualitäten.
 Trotz der billigen Preise 1) rote Subcomatien.

Auf bequeme (1179)
Teilzahlung
Möbel
Betten
 Herrengarderoben
 Damengarderoben
 Manufakturwaren
H. Kesten
 Holstenstraße 17, I. Etg.

Va. Dänen- und Queenfleisch Pfund 75 Pfg.
 Beestück Pfd. 1.20, Gehacktes Pfd. 80 Pfg.
 Moatbeef u. Filet Pfd 90 Pfg. Mollfleisch Pfd. 1.-
Va. junges Kalbfleisch Pfund 55 Pfg.
 Bratenstücke Pfd. 60 Pfg., Kente Pfd. 70 Pfg.
Va. Schweinebraten, Schinken Pfd. nur 1.- Mt.
Otto Stöver
 Wahnstraße 22. 1190

Schulschreibhefte
 mit den neuen Stationen sind zu beziehen durch
Buch- u. Papierhandlung Fr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 46.
 Sieben- u. Achtenhaken hohen Rabatt.

Deutsch-Französisch.
 Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
 Zusammengestellt von **Georg Davidsohn.**
 - Preis 15 Pfg. -
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 46.

Empfehle
 Prima junges Lammfleisch (1189) Pfd. 80
 Bratenstücke 90
 Beestück 120
 Prima io. Kalbfleisch 60
 Bratenstücke 70
 Kente 80
 Prima Mastkalbfleisch 90
 Kente 100
Osw. Heine,
 Kronsforder Allee 37 a.

Kriegsfragen in der Budgetkommission des Reichstags.

Die verstärkte Budgetkommission des Reichstages beriet zunächst einige Resolutionen, in denen die Abänderung der bestehenden Mannschafsvorjorgung- und Militärhinterbliebenengesetze gefordert wird. Volkstümliche Einmütigkeit herrschte darüber, daß diese Gesetze unbedingt verbesserungsbedürftig sind. Auch seitens des Kriegsministeriums wurde zum Ausdruck gebracht, daß es die heilige Pflicht des Reiches wäre, für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen soweit wie irgend möglich zu sorgen. Seit Kriegsbeginn würden die Gesetze einer Prüfung unterzogen, die sich insbesondere auf zwei Punkte erstreckte. Einmal sollen alle bestehenden Härten ausgeglichen werden und dann sei erforderlich, das ganze Versorgungswesen mit den heutigen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Da kein Tag vergehe, wo nicht wertvolle Vorschläge dem Kriegsministerium unterbreitet werden, dürfe man die Angelegenheit nicht überstürzen. Die größten Härten würden schon jetzt auf dem Unterstützungswege beseitigt, besonders zugunsten der unehelichen Kinder, die später im Geleise berücksichtigt werden sollen. Zu der Frage, ob die Neuregelung des gesamten Versorgungswesens noch während des Krieges oder erst nach dem Friedensschluß in Angriff zu nehmen seien, wurde in Uebereinstimmung mit den Ansichten der Vertreter des Kriegsministeriums und des Reichshauptamtes aus der Mitte der Kommission die Ansicht geäußert, daß die Materie zu schwierig sei, um kurzer Hand erledigt zu werden. Zudem müßten für die entstehenden dauernden Ausgaben auch dauernde Einnahmen geschaffen werden. Von mehreren Seiten wurde vorgeschlagen, den dringlichsten Fällen schon jetzt auf dem Gesetzeswege zu begegnen. Es sollen daher sofort gezielte Änderungen der Hinterbliebenenversorgung unter Bemessung der Renten nach dem letzten Einkommen der Gefallenen unter Benützung der von einer Anzahl wirtschaftlicher Verbände gemachten Vorschläge in Angriff genommen werden und die Kriegsinvalidenversorgung nach dem Kriege ihre Regelung finden. Eine auf diese Lösung hinzielende Resolution wurde angenommen. Die Beratung der betreffenden Gesetzesentwürfe soll der verstärkten Haushaltskommission zufallen. — Auf Anregung aus der Kommission erklärte der Vertreter des Kriegsministeriums, daß nach den geltenden Bestimmungen die Versorgung der Invaliden erst aufhören darf, wenn der Bezug der Rente beginnt, und daß etwaige Lücken bis zur Festlegung der Hinterbliebenenbezüge durch Vorschläge zu vermeiden sind. Bezüglich Gnadenbedürfnisse sollen die Witwen der aktiven Offiziere usw. gleichgestellt werden. Zur Frage der Förderung der Erwerbsmöglichkeit der Kriegsinvaliden erklärte der Chef der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums, daß bei der ärztlichen Behandlung der Kriegsschädigten von vornherein die spätere Erhaltung im Erwerbseben berücksichtigt werde und daß die Behandlung fortgesetzt werde bis zur möglichststen Erreichung der Erwerbsfähigkeit. Zusammenfassend kann über diese Beratung gesagt werden, daß dabei das größte Wohlwollen aller Parteien und der beteiligten Regierungsstellen in der Frage der Kriegsinvaliden- und Hinterbliebenenversorgung zum Ausdruck kam. Daß diese ernste Frage aus dem Parteigetriebe herausgehoben werden müsse, äußerten nachdrücklich mehrere Redner verschiedener Parteien.

Hiernach trat die Kommission in die Besprechung des Belagerungszustandes, insbesondere der Ausübung der Pressezensur ein. Von verschiedenen Seiten wurde unter Hervorhebung einzelner Fälle darüber geflagt, daß die Zensur nicht einheitlich gehandhabt werde, und daß die Zensoren nicht allenthalben das Verständnis für die politischen Verhältnisse und die Bedürfnisse der Presse zeigten. Deshalb wurde oft ein scharfer Ton gegen die Pressevertreter angeschlagen und keine Rücksicht genommen, welche großer wirtschaftlicher Schaden den Zeitungen aus den Verboten wegen nichtiger Vorfälle vielfach erwachse. Man sehe in der Presse vielfach eine Macht, die bekämpft werden müsse, und denke nicht daran, sich ihrer Hilfe zur Stärkung und Erhaltung der patriotischen Stimmung im Lande zu bedienen. Es wurde anerkannt, daß die Zensur im Kriege unentbehrlich sei, aber es wurde gefordert, daß die Zensur nur insoweit aufrechterhalten bleiben solle, als militärische Interessen in Frage kämen. Durch ein sofort zu erlassendes Gesetz müsse jede weitergehende Zensur ausgeschlossen werden. Demgegenüber wurde betont, daß die scharfe Grenze zwischen militärischen und nichtmilitärischen Interessen nicht gezogen werden könne. Eine Beschränkung der Zensur

auf militärische Angelegenheiten sei unmöglich. Allerdings dürfe der Belagerungszustand nicht durchgreifende Neuregelung durch ein Reichsgesetz, weil auf einem andern Wege eine ganze Anzahl staatsrechtlicher Zweifelsfragen nicht zu lösen seien. Aber hierzu werde sich erst nach dem Kriege Zeit und Gelegenheit finden, und die während des Krieges gemachten Erfahrungen würden alsdann dem Gesetze zugute kommen. Der Staatssekretär des Innern begann seine Ausführungen mit lebhaften Worten der Anerkennung für die vaterländische Haltung der deutschen Presse aller Parteien und stellte fest, daß die Debatte in fast allen wesentlichen Punkten eine Uebereinstimmung ergeben habe. Insbesondere besahe Einigkeit darüber, daß auch in diesen ernsten Zeiten die Presse nicht weiter als notwendig eingeschränkt werden dürfe. Nur über das Maß der Beschränkungen beständen Zweifel. Während auf der einen Seite ein Gesetz gefordert werde, daß sich während des Belagerungszustandes die zugelassenen Beschränkungen der Presse lediglich auf Mitteilungen von Erörterungen über militärische Angelegenheiten beziehen sollen, seien alle anderen Parteien sich darüber einig, daß diese Beschränkung zu weit gehe und ein klares Maß nicht geschaffen werden könne, da über die Ausübung derartiger Vollmachten nur der Laie des einzelnen Zensurortes entscheiden könne. Es sei schwer, geeignete und gebührende Zensoren zu finden. Daß Mißgriffe vorgekommen seien, bestreite niemand, aber die Zentralstellen täten alles Mögliche, um eine angemessene einheitliche Handhabung der Zensur sicherzustellen, wie ein von ihm vorgetragener Runderlaß des Ministers des Innern beweise. Daß infolge des Belagerungszustandes Schwierigkeiten zu überwinden seien, und daß diese auch teilweise in dem jetzt geltenden Gesetz ihren Grund hätten, sei zugegeben. Die Zentralstellen würden in ihrem Bestreben fortfahren, diese Schwierigkeiten auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Bei der Abmilderung wurde der Antrag auf Erlass eines Gesetzes zur Beschränkung der Zensur abgelehnt. Dagegen fand die folgende Resolution Annahme: Erstens, den Bundesrat zu ersuchen, nach Friedensschluß mit tunlichster Beschleunigung einen Entwurf des in Artikel 69 der Reichsverfassung vorgeschriebenen Reichsgesetzes über die Erklärung des Kriegszustandes vorzulegen. Darin ist auszusprechen, daß die Militärbehörden an die bestehenden Rechtsnormen gebunden sind, soweit sie nicht unmittelbar durch das Gesetz selbst aufgehoben werden. Ferner ist in dem Gesetze zu ordnen, welche anderen Gesetze aufhebbar sind, und von wem die Erklärung der Aufhebung auszusprechen hat, zweitens, dem Reichskanzler zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß die Zensur nicht über die volle Wahrung der Interessen der Landesverteidigung und des inneren Friedens hinausgeht, und vor allem aber tunlichst gleichmäßig gehandhabt wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Märzrede im Reichstag.

Wenn die zweite Lesung des Etats des Reichstages in dem Tempo weiter geführt wird, das er am Donnerstag ein- schlug, dann dürfte die Frühjahrsession der deutschen Volksvertretung sehr bald zu Ende sein. In der Donnerstagsitzung wurden einige Kapitel des Reichshaushaltsplans erledigt, die sonst zu den längsten Auseinandersetzungen Anlaß gegeben hätten: Die Etats des Reichstags, des Reichskanzlers, der Reichskriegsmarine, des Reichsmilitärgerichts. Diesmal gab es eine Debatte überhaupt nur beim Etat des Reichskanzlers und auch sie wurde von einem einzigen Redner bestritten: unserem Genossen Scheidemann. Er ging nach einigen kurzen, aber würdigen Sätzen, in denen er die Heldentaten unserer Soldaten feierte und für möglichst gute Behandlung der Gefangenen eintrat, zu der wichtigsten Frage des inneren deutschen Lebens über, zur Sicherung der Volksernährung. Mit vollem Recht und unter zustimmenden Kundgebungen, die weit über die Bänke der sozialdemokratischen Fraktion hinausgingen, stellte er Lebensmittelwucherer als Leute, die die Interessen des feindlichen Auslandes fördern, an den Pranger der Ver-

achtung. Der 18. März ließ unseren Redner einen Blick in die Geschichte tun — ohne 1848 kein einiges widerstandsfähiges Deutschland, ohne das allgemeine, gleiche Wahlrecht kein so starkes deutsches Volk, aber auch ohne die Nichterfüllung der in den Freiheitskriegen gegebenen Versprechungen keine inneren Wirren. So erkennen wir, was den Reichskanzler die von ihm nun schon mehrfach gebrauchten Worte vom freien Volk und vom Geist der Freiheit finden ließ. Aber auch nur auf dem Wege zur Freiheit wird sich das Deutsche Reich behaupten. Mit Begeisterung würde das ganze Volk es aufnehmen, wenn des Reichskanzlers Behauptungen schon jetzt erfüllt würden. Mit überlegener Fronte wies Scheidemann kurz auf die Widerstände hin, die sich gegen die freiheitliche Entwicklung Deutschlands bemerkbar machen, schon zu Beginn seiner Rede hatte er gewissen Auslandspolitikern gegenüber betont, daß ihre Forderungen die Sozialdemokratie in ihrer Haltung nur bestärken. Zum Schluß rief der sozialdemokratische Redner den anderen Parteien zu, daß die organisierte Arbeiterklasse in Zukunft ebenso wie vorher ihre Aufgaben sich nur von ihrem Pflichtgefühl und ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel bestimmen lassen wird. Es ist ihr Land, das sie mit aller Zuversicht und aller Kraft verteidigt.

Am Freitag geht die Etatsberatung weiter.

Reichstagsdispositionen.

Der Senatskonvent des Reichstages trat vor Beginn der gestrigen Plenarsitzung zusammen und einigte sich dahin bei der zweiten Lesung des Etats die Beschlüsse auf das unbedingt Notwendige zu beschränken. Dem Etat des Reichsamts des Innern soll der Stoff getrennt werden, und zwar sollen gefordert werden Ernährungsmaßnahmen, soziale Maßnahmen, innere Politik. Bei der inneren Politik sollen besprochen werden die Pressezensur, Belagerungszustand und Ausnahmegesetz. Es ist in Aussicht genommen, die Etatsberatung bis Sonnabend dieser Woche zu Ende zu führen.

Höchstpreise für Mehl und Futtermittel.

Der ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrats beriet am 17. März über die Kriegsmassnahmen und faßte u. a. folgenden Beschluß: Die Mehlpreise stehen im starken Mißverhältnis zu den Höchstpreisen für Brotgetreide. Die beabsichtigte Versorgung des Volkes mit verhältnismäßig billigem Brot ist nur zu erreichen, wenn auch für Mehl Höchstpreise festgesetzt werden. Der ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrats sieht deshalb nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für Brotgetreide notwendig auch Höchstpreise für Mehl zur Folge haben muß, und beantragt wiederholt dringend die sofortige Einführung von Höchstpreisen für Mehl. Sämtliche im Inland befindlichen Futtermittel sind zu beschlagnahmen und für dieselben Höchstpreise festzusetzen, die in richtigem Verhältnis zu den bereits eingeführten Höchstpreisen stehen.

Eine teilweise Beschlagnahme der Kartoffeln.

Die Frankf. Ztg. erfährt aus Berlin: Die Forderung auf eine allgemeine Beschlagnahme der Kartoffelbestände wird von der Regierung aus technischen Gründen für nicht annehmbar erklärt. Es sollen aber nunmehr, wie das schon in den Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstages mitgeteilt wurde, teilweise Beschlagnahmen zwecks Sicherung ausreichender Vorräte in denjenigen Erzeugungsgebieten erfolgen, wo die vorhandenen Ernten über den örtlichen Bedarf hinausgehen. Die beschlaggenommenen Mengen sollen

Der Hagestolz.

Erzählung von Adalbert Stifter.

7. Fortsetzung.

„Wie redest du nur, ich bin ja in meinem ganzen Leben nicht böse auf dich gewesen.“
„O ich weiß es jetzt recht gut, du bist immer die Gequälte und Geduldige gewesen.“
„Viktor, ängstliche mich nicht, das ist dir nur heute so.“
„Nein, du warst immer gut, ich dachte es nur nicht so. Höre mich an, Hanna, dir will ich mein ganzes Herz ausschütten: ich bin ein unbeschreiblich unglücklicher Mensch.“
„Viktor, mein lieber Viktor! was ist dir denn so schwer?“
„Siehst du den, den ganzen Tag hängen mir die niederziehenden Tränen in dem Haupte, ich muß sie zurückhalten, daß sie mir nicht aus den Augen fallen. Als ich nach dem Mittagessen an dem traurigen Wasser und dem Buchengehänge hinauszuging, war es nicht eigentlich Langeweile, sondern, daß mich nur keine Augen anschauen möchten — und da dachte ich mir: ich habe doch gar niemand auf der ganzen großen weiten Erde, keinen Vater, keine Mutter, keine Schwester. Mein Oheim behröht mir meine wenigen Habseligkeiten, weil ihm mein Vater schuldig war, und die einzigen, die mir Gutes tun, muß ich verlassen.“
„O Viktor, lieber Viktor, tränke dich nicht zu sehr. Dein Vater und deine Mutter sind freilich gestorben; aber das ist schon lange her, daß du sie kaum gekannt hast. Dafür hast du eine andere Mutter gefunden, die dich so liebt, wie eine wahre — und du hast ja selber keine Klage wegen der verstorbenen getan. Daß wir jetzt scheiden müssen, ist sehr, sehr traurig; aber verdingliche dich nicht, Viktor. Trage die Prüfung ohne Murren — ich trug sie auch schon den ganzen Tag her und murrete nicht; ich hätte sie auch getragen, wenn du gar nicht mehr zu mir gekommen wärest, um mit mir zu reden.“
„O Hanna, Hanna!“
„Und wenn du auch fort bist, werden wir sorgen, was wir dir schiden sollen, ich werde alle Tage in den Garten gehen und auf die Berge schauen, über die du fortgegangen bist.“
„Nein, tue es nicht; sonst wäre es gar zu kläglich.“
„Warum denn?“
„Weil doch alles nichts hilft — und weil es nicht das allein ist, daß ich scheiden muß und daß wir uns trennen müssen.“
„Was ist es denn?“
„Daß alles vorüber ist und daß ich der einsamste Mensch auf Erden bin.“
„Aber Viktor, Viktor.“

„Ich werde nie heiraten — es kann nicht sein — es wird nicht möglich werden. Du siehst also, ich werde keine Heimat haben, ich gehöre niemandem an; die andern werden mich verlassen — und es ist gut. — Begreift du es? — ich habe es nie gewußt, aber jetzt ist es ganz klar — ganz klar. Siehst du es nicht?“
„Warum schweigst du denn plötzlich?“
„Viktor!“
„Was Hanna?“
„Dachtest du schon?“
„Ich dachte.“
„Aun?“
„Nun — nun — es ist ja alles vergeblich, alles umsonst.“
„Bleibe ihr treu, Viktor!“
„Ewig, ewig; aber es ist umsonst.“
„Warum denn?“
„Ich sagte dir ja, daß mir mein Oheim das Gut, das einzige, was übrigbleibt, nimmt. Sie ist wohlhabend, ich bin arm und kann noch lange, lange Zeit kein Weib ernähren. Da wird einz um sie werben kommen, der sie ernähren, ihr schöne Kleider und Geschenke geben kann, und den wird sie nehmen.“
„Nein, nein, nein, Viktor, das tut sie nicht — das tut sie ewig nicht. Sie wird dich ihr ganzes Leben lang so lieben, wie du sie, und wird dich nicht verlassen, wie du sie nicht verläßt.“
„O liebe, liebe Hanna!“
„Lieber Viktor!“
„Und es wird gewiß eine Zeit kommen, wo ich wieder zurückkomme — da werde ich nie ungeduldig werden und wir werden leben, wie zwei Geschwister, die sich über alles, alles lieben, was nur immer diese Erde tragen kann und die sich ewig, ewig treu bleiben werden.“
„Ewig, ewig,“ sagte sie, indem sie rasch seine dargebotenen Hände ergriff.
Sie brachen in bitterliche Tränen aus.
Viktor zog sie sanft gegen sich her, und sie folgte. Sie lehnte das Haupt und das Angesicht an das Tuch seines Rockes und gleichsam als wären jetzt bei ihr alle Schleusen recht geöffnet worden, weinte und schluchzte sie so sehr, als drücke es ihr das Herz ab, weil sie ihn verlieren müsse. Er legte den Arm um sie, wie beschützend und beschwichtigend, und drückte sie an sein Herz. Er drückte sie immer fester, wie ein hilfloses Weib. Sie schmiegte sich an ihn, wie an einen Bruder, der jetzt gar so, gar so gut ist. Er streichelte mit der einen Hand über ihre Locken, die sie geschickelt auf dem Haupte trug, dann beugte er sich nieder und küßte ihre Haare — aber sie hob ihr Angesicht zu ihm empor und küßte ihn so heiß auf seine Lippen, so heiß, wie sie nie gedacht hätte, daß sie etwas küßen könne.

Dann standen sie noch eine Weile und sprachen nichts.
Da kam der Gärtnerhabe und sagte, daß ihn die Mutter schickte und ihnen sagen lasse, daß sie zu dem Abendessen kommen müßten.
Die seidenen Flecke, welche das Gespräch eingeleitet hatten, hielten sie noch immer in den Händen, aber sie waren verknittert und manche waren von den Tränen Hannas naß geworden. Sie nahm daher dieselben zusammen, wie es sich eben fügen wollte und gingen Hand in Hand auf dem Gartenwege gegen das Haus. Als sie die Mutter kommen sah und die rotgeweinten Augen ihrer Kinder erblickte, lächelte sie und ließ dieselben in die Stube treten.
Hier wurden die Gerichte aufgetragen, die Mutter legte jedem von den beiden vor, wie sie glaubte, daß es ihnen am liebsten sei, sie fragte nicht, was sie gesprochen hatten, und so aßen die drei, wie sie an jedem Abende in aller bisher vergangener Zeit gegessen hatten.
Hanna hatte sehr große braune Augen, die sich während dem Essen jeden Augenblick ohne Anlaß mit Tränen füllen wollten.
Als man fertig war und ehe man sich zum Schlafengehen ansetzte, mußte noch Hannas Geschenk herbeigebracht werden. Es war eine Brieftasche, die mit schneeweißer Seide gefüllt war und schon das Reißgeld enthielt, das die Mutter hineingelegt hatte.
„Das Geld tue ich heraus,“ sagte Viktor, „und hebe mir die Brieftasche auf.“
„Nein, nein,“ sagte die Mutter, „das Geld lasse drinnen; siehst du wie schön die gedruckten feinen Papiere in der weißen Seide ruhen. Nebst anderen Dingen muß dich Hanna auch immer mit Brieftaschen versehen.“
„Ich werde sehr darauf acht haben,“ antwortete Viktor.
Die Mutter schloß nun mit dem winzig kleinen Schlüsselchen das Fach der Brieftasche zu, in welchem das Geld war, und zeigte ihm, wie man das Schlüsselchen berge.
Hierauf trieb sie zum Schlafengehen.
„Lasse das, lasse das,“ sagte sie, als sie Viktor anmerkte, daß er für das Reißgeld danken wollte, „geht nun zu Bett. Um fünf Uhr des Morgens mußt du schon auf den Bergen sein, Viktor. Ich habe gejorgt, daß uns der Knecht zur rechten Zeit weckt, wenn ich mich etwa selber verfallen sollte. Du mußt noch ein recht gutes Frühstück einnehmen, ehe du fortgehst. — So, Kinder, gute Nacht, schlaf wohl!“
Sie hatte während dieser Worte, wie sie es jeden Abend tat, zwei Kerzen für die Kinder angezündet, jedes nahm die seine von dem Tische, wünschte der Mutter eine ehrerbietige gute Nacht und begab sich auf seine Stube.

gründlich in den Mieten der Landwirte verbleiben, bis sie für den Bedarf erforderlich werden. Dem Vernehmen nach sollen 2 Millionen Doppelpentner beschlagnahmt werden.

Wir verkennen gewiß nicht die Schwierigkeiten einer allgemeinen Beschlagnahme der Kartoffeln, halten sie aber im Interesse der Volksernährung für dringend erforderlich und durchführbar. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

Wetterle.

Nach einer Berliner Meldung beschloß die Geschäftsordnungskommission des Reichstages, das Mandat Wetterle (5. rheinl.-lothringerischer Wahlkreis, Rappoltsweiler) für erledigt zu erklären.

Prämien für erparter Brotarten.

Wir lesen in Berliner Blättern: Bei der Regelung des Verkehrs mit Brot und Mehl unter Festsetzung einer bestimmten einheitlichen Verbrauchs menge auf den Kopf der Bevölkerung waren die Gemeinden schon darauf hingewiesen, daß es wünschenswert wäre, zwischen den verschiedenen Bedürfnissen der einzelnen Bevölkerungsstufen nach Brotmengen einen Unterschied zu schaffen. Es sollte erreicht werden, daß den Kreisen, die in erster Linie auf Brotmengen angewiesen sind, der Arbeiterbevölkerung, über den Durchschnitt hinaus mehr Brot zugewiesen würde auf Kosten derjenigen Kreise, die in der Lage sind, einen Teil der Brotmengen durch andere Lebensmittel zu ersetzen. Man hat zu diesem Zweck zunächst allgemein den Weg der Aufklärung und Belehrung gewählt und auf diese Weise versucht, die wohlhabenderen Kreise zur Erspargung von Brotmengen anzuregen. Diesen Bemühungen ist, wie man uns schreibt, ein besonderer Erfolg nicht beschieden gewesen. Und das ist erklärlich, weil in weiten Kreisen der Bevölkerung die Aussicht besteht, da die dem einzelnen durch die Brotkarte zugeordnete Menge an Brot und Mehl nach den vorhandenen Vorräten errechnet ist, läge kein besonderer Anreiz vor, seinen Verbrauch noch unter die nicht gerade hohe Menge herabzusetzen. Über die Notwendigkeit eines Ausgleichs zugunsten der Arbeiterkreise wird mehr und mehr erkannt, und deshalb haben einzelne Gemeinden schon besondere Maßnahmen in Angriff genommen. So werden beispielsweise in Frankfurt a. M. und Halle Ausgleichstellen eingerichtet, deren Aufgabe es ist, erparter Brotmengen für die Kreise nutzbar zu machen, die über den Durchschnitt hinaus einen Bedarf nach Brot haben. Als ein besonders geeignetes Mittel, zur Erspargung von Brotmengen anzuregen, muß man die Einführung von Sparprämien ansehen. Wenn die Gemeinden dazu übergingen, für erparter Brotarten eine kleine Entschädigung zu zahlen, dann würde dadurch zweifellos für viele ein harter Anreiz geschaffen, den Brotverbrauch nach Möglichkeit einzuschränken. Man darf annehmen, daß ein nicht geringer Prozentsatz der Brotarten erparter würde, die dann für die minderbemittelten Kreise Verwendung finden könnten. Die Maßregel bedeutet allerdings eine finanzielle Belastung der Gemeinden. Aber bei den großen Leistungen, die der Krieg ohnehin für die soziale Fürsorge den Gemeinden auferlegt, würden die Ausgaben für Brotarten-Sparprämien kaum erheblich ins Gewicht fallen. Jedenfalls würden die Aufwendungen mit dem erzielten Nutzen in einem guten Verhältnis.

Dem Vorleser, Prämien auf erparter Brotarten zu zahlen, können wir uns nicht anschließen, aber nicht dringend genug kann man darauf hinweisen, daß es höchst wünschenswert ist, wenn die Kreise, die Brotmengen durch andere Nahrungsmittel ersetzen können, auch nicht die volle ihnen zustehende Brotmenge einnehmen, damit solchen Personen, die mehr auf Brotmengen angewiesen sind, ein Zuschlag gewährt werden kann und so ein Ausgleich erfolgt.

Vom Englandhaß unserer Bourgeoisie.

Der Verband Kölner Großfirmen, eine Organisation, die im Harz ausgerollt unternehmerische geleitet wird, hat am 3. März unter dem Titel: „Geschäftliche Aufträge für England“ folgendes Rundschreiben an seine Mitglieder gesandt:

Bist du konnte noch nicht sein Lager füllen. Die vielen unbedeutlichen Schichten, die die herumlagernden Fische warfen, machten das Zimmer unweilich. Er ging an ein Fenster und sah hinaus. Der Hofbesitzer stand vor ein schwarzes Kissen geworden und das Kaiser war gar nicht mehr sichtbar: eine lächerliche Lüge war an der Stelle, wo es stehen sollte — nur ein von Zeit zu Zeit aufeinander stürzte zeigte, daß es da war und sich bewegte. Als alle Stimmen des Hauses und des Hofes verstummten waren, zeigte auch ein leises, leises Licht, das bei dem offenen Fenster hereinfiel, von dem Freunde, der in viele Jahre an dem Lager des Jünglings vorbeigekommen war. Viele tausend Sterne brannten an dem Himmel, aber es erglomm nicht ein einziger, nicht der schmale Schein des Mondes.

Bist du legte sich endlich auf das Bett, um die letzte Nacht hier zu verleben und den Morgen zu erwarten, der ihn vielleicht auf immer fortzuführen sollte, wo er, seit er denken konnte, sein Leben zubringen hatte.

Dieser Morgen kam sehr bald! Als Bist du nach unten gelangt hatte, die ersten erquickenden Atemzüge des Schlafes gegen zu haben, hörte es leise an seine Tür und die Stimme der Mutter, die seinen Knaben zum Aufstehen befehlen wollte, ließ ihn verzweifeln: „Bist du ist es, Bist du, bleibe dich an, vergiß nichts und komme dann hinunter.“ „Hörst du es?“ „Ich höre es, Mutter.“

Sie ging wieder die Treppe hinauf; er aber sprang von seinem Lager empor. In der dunklen Selbsterleuchtung, der des Schimmers und der der Verleumdung fluchte er sich an und ging in das Speisezimmer hinunter. Im Morgenlicht stand schon ein Tisch, wie er es gewohnt war, — man habe nie ein so frühes Frühstück geschmeckt als man davon. Die Mutter sah sich unverwandt Bist du an; Hanna geriet er sah nicht, ihre Augen um irgend etwas empor zu gehen. Bist du hörte bald zu ihm auf. Er erhob sich von seinem Stuhl und nahm sich zu sammeln. Er ging ein paar Mal in dem Zimmer herum, dann sagte er: „Mutter, es wird gerade Zeit sein, ich gehe.“

Er nahm das Bündel über die Schultern und zog die Kleider an, daß es gut sah. Dann nahm er den Hut, grüßte er die Mutter, als er die Treppe hinunter und unterhalb, ob er überhaupt nicht vergesse. Da dieses wieder war, ging er gegen die Mutter, die mit Hanna aufgebracht war, und sagte: „Ich danke Euch für alles, liebe Mutter.“

„Ach, konnte er kaum über die Lippen bringen und sie ließ ihn auch nicht reden. Sie führte ihn zu dem Reiter, an die Tür, befehlte ihn mit ein paar Tropfen, machte ihm das Zeichen des Kreuzes auf Stirn, Mund und Brust und sagte: „So, mein Kind, geht jetzt ruhig fort. Sei gut, wie du bisher gut gewohnt bist, und behalte das weiche, laute Herz. Schreibe oft und vergesse nicht, wenn du etwas brauchst.“

Bei diesen Worten trüffelnd ihr die Tränen herab und sie schloß nur noch die Lippen und konnte nichts sagen.

Ein wohlwollender Großhändler, Angehöriger eines neutralen Staates) mit guten Beziehungen zu englischen Firmen und Geschäftskreisen, der regelmäßig England besucht und seinen Sitz in Berlin hat, stellt sich Interessenten zur Übernahme von geschäftlichen Aufträgen in England zur Verfügung.

Näheres teilt auf Anfrage die Geschäftsstelle des Kriegsausschusses (der deutschen Industriellen, d. V.) mit.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Verband Kölner Großfirmen.

Der stellvertretende Vorsitzende: Der Geschäftsführer: Dietrich Brügelmann, Stadirektor. Dr. Weibes, Syndikus.

Für ihre Ruhestunden haben unsere Unternehmer befanntlich den Kaiserlichen „Hafengefang gegen England“ zum obersten Kriegslied gewählt: „Wir lieben vereint, wir haßen vereint, wir haßen alle nur einen Feind: England.“ Wie man sieht, sind sie nicht so grimmig, wenn es sich um ihre geschäftlichen Interessen handelt. Wir fürchten allerdings, daß sich unsere Militärbehörden sehr bald für die Art der geschäftlichen Lustzüge interessieren werden, die den hartem Verdacht aufkommen lassen, daß man nicht nur am Vaterland mit Hilfe von Kriegslieferungen verdienen möchte.

Eine Erhöhung der Verzinsungsjahre

für Einquartierung will die heftige Regierung im Bundesrat beantragen. Ebenso wird die Regierung den sozialdemokratischen und nationalliberalen Antrag auf Besteuerung der Kriegsgewinne im Bundesrat befürworten.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübcker Volksboten“.)

Berlin, 18. März 1915.

5. Sitzung, Nachmittags 2 Uhr.

Haus und Tribünen sind hart besetzt.

Am Bundesratsstische: DeLbrück, v. Jagow, Helfferich.

Nach debattierender Erledigung einiger Rechnungssachen tritt das Haus in die

zweite Sitzung des Etats

ein. Der Etat des Reichstages wird ohne Erörterung bewilligt. Die Beratung der

Etats für den Reichsanwalt und des auswärtigen Amt wird vertagt. Die Budgetkommission beantragt, im auswärtigen Amt einen vierten Direktor anzustellen.

Saffermann (N.) hebt als Berichterstatter hervor, daß die deutsche Regierung längt den Austausch der Zivilgefangenen anzuregen hat, worauf aber die feindlichen Regierungen nicht eingegangen sind. Die amerikanischen Kriegslieferungen sind mit dem Geiste wahrer Neutralität nicht zu vergleichen. Dem neuen Direktor soll die Organisation des wichtigen Informationsdienstes im Ausland obliegen. Unser lebhaftem Beifall schließt der Redner mit den Worten des Dankes und des Ruhmes für die Truppen vom Feldmarschall Hindenburg bis zum Soldaten im Schützengraben.

Reichsfinanzminister Dr. Helfferich erklärt die Zustimmung der verbündeten Regierungen zur Anstellung eines vierten Direktors.

Scheidemann (SP.): Entgegen der Gewohnheit des Reichstages werde ich bei Beratung des Etats für den Reichsanwalt Fragen der auswärtigen Politik nicht berühren. Was dazu vom Standpunkt meiner Partei aus zu sagen war, hat Abg. Saage am 10. März hier vorgetragen und ist außerdem in den Erklärungen meiner Fraktion vom 4. August und 2. Dezember vorigen Jahres niedergelegt. Es sind seitdem keine Ereignisse eingetreten, die uns veranlassen könnten, unsere Haltung zu ändern. Im Gegenteil, Fortschritten, wie sie gerade in jüngster Zeit wieder von den verbündeten Staaten erhaben worden sind, weisen uns entschieden an, sie können uns in unserer wohl begründeten Haltung nur bestärken. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Mandatierter Erklärungen der Kriegführung werden später zu besprechen sein. Wir sehen bei dem jetzigen Kriege Erklärungen, die sich wahrscheinlich aus dem Umstand erklären, daß in einem Kampf, der von allen beteiligten Völkern als Erlösungskampf aufgefaßt wird, die Leiter der militärischen Operationen alles daran setzen, den Sieg zu erzwingen. Eine hitlere Lehre für die Menschheit sind die Zeiten, in denen wir jetzt leben! Wehrgesetz wird jede Wehregel, bestimmt, die Leiden der vom Krieg betroffenen Völker zu mildern und unter Verhütung der Gegenseitigkeit einen Rest vom Völkerrecht auch im Kriege zu erhalten, stets

Nach einem Weihen ermannte sie sich wieder und sprach: Die Kisten, welche noch oben sind, und den Koffer wirst du schon an dem Bestimmungsorte deines Amtes vorfinden, wenn du dort einträufst. Halte Recht auf das Geld und auf die Empfehlungsbriefe, welche dir der Herrmann gab, erhebe dich nicht und trinke nicht fast. Es wird alles gut werden. Das Fortgehen ist auch nicht so läch und du findest überall gute Leute, die dir geneigt sein werden. Wenn ich nicht so lange an unsere Berge und an den Talschloß gewöhnt wäre, so ginge ich mit Freunden in die Fremde. Und so lebe wohl, mein Bist du, lebe wohl!

Sie hatte ihn bei diesen Worten auf die Wangen geküßt. Ganz warm reichte er die Hand an die vor Tränen vergebende Hanna und ging hinaus. Vor der Tür standen noch die Dienstmädchen und der Gärtner. Ohne zu sprechen, gab er rechts und links die Hand — sie gingen auseinander und er schlug den schmalen Gartenweg gegen das Häuschen ein.

„Wie er schon ist“, brach die Mutter fast laut weinend aus, da sie ihm mit Hanna nachsah, wie er schon ist, die braunen Haare, der schöne Gang, die liebliche, die rabelöse Jugend.“

Und die Tränen rannen ihr an den kalten Händen herunter, die sie vor das Angesicht und vor die Augen hielt.

„Da hast einmal zu mir und Bist du gefast“, sprach Hanna, „daß dich niemand mehr aus Schmerz weinen sehen wird — und nun weine du doch aus Schmerz, Mutter.“

„Nein, mein Kind“, antwortete die Mutter, „das sind Freudenstränen, daß es so geworden ist, wie er ist. Es ist doch sonderbar, er hat keinen Kaiser gar nicht gekostet, und wie er da hinausging, hatte er das Haupt den Gang und die Haltung seines Vaters. Er wird schon gut werden, und meine Tränen, mein Kind, sind Freudenstränen.“

„Ich die meinen nicht, die meinen nicht“, sagte Hanna, indem sie ihr Tuch vorwärts vor die unerschrocken schmerzlichen Augen hielt.

Bist du war unterdessen durch das Häuschen hinausgegangen. Er ging an dem großen Hüdenbüsch vorbei, er ging über die beiden Wege, an den vielen durch so lange Jahre bekannten Obstbäumen vorbei und hing gegen die Ruten und gegen die Felder hinan. In dieser Höhe blieb er ein wenig stehen, und da er unter den hässlichen unbedeutlichen Tüchern des Dorfes auch das merkwürdige Haus des Spießes bemerkte, den sein heute jünger und anständiger war, dann er nicht weiterging; so brach er einmal heftig den Rücken hervor und er rief laut laut in die Lüfte: „Wo werde ich denn wieder eine solche Mutter haben und solche Geschenke, die mich so licken? —“ Borgehen eilte ich so sehr aus der Stadt heraus, um noch einige Stunden in dem Tale zuzubringen und heute geht ich fort, um alle, alle Zeit anderswo zu sein.“

uneten Beifall finden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Regierung ist eine Warnung ausgesprochen vor Selbstgerechtigkeit und Leichtgläubigkeit. Wenn unsere Gegner, um die Kriegslust ihrer Volksgenossen anzustacheln, uns „Hunnen und Barbaren“ nennen, wenn sie durch erbitterte, vielfach von ihnen selbst geäußerte Greuelthaten die Phantasie aufs äußerste erhitzen, so erhebt uns das als ein Verhalten, das Nachahmung nicht verdient. Wir sind fest genug in der Erkenntnis unserer Pflichten, wir brauchen eine solche Aufreizung nicht (Sehr gut! bei den Soz.) und wir halten es nicht für patriotisch, alles Schlimme unbedenken zu glauben, was man den Feinden nachsagt. (Sehr gut! links.) In diesem Zusammenhang komme ich auf die Gefangenensache zurück. Auf unbewiesene Gerüchte hin, die nämlich mit geradezu ungläublicher Begeisterung verbreitet worden sind, sind eine ganze Anzahl von Familien in Deutschland in große Beunruhigung versetzt worden. Es ist die Pflicht aller kriegführenden Staaten, die Gefangenen so gut wie möglich zu behandeln. Wenn die Hunderttausende Kriegsgefangener in hoffentlich nicht zu ferner Zeit aus Deutschland in ihre Heimat zurückkehren, werden sie den Irrtum ihrer Landsleute zurecht und ihnen sagen können, daß Deutschland kein „Hunnenland und Barbarenland“ ist; sie werden dann eine Saat aussäen, die dem deutschen Volk reiche Ernte verspricht. (Sehr wahr! links.) Wir bedauern sehr, daß das Angebot der deutschen Regierung auf Austausch der Zivilgefangenen und Geiseln Gegenliebe nicht gefunden hat. Die Ausdauer und Tapferkeit unserer Soldaten erregt die Bewunderung der ganzen Welt (Beifall) und wir sind ihnen zu unermesslicher Dankbarkeit verpflichtet. (Ersatter Beifall.) Die deutsche Volksgemeinschaft wolle sich aber immer der Ehrenpflicht bewußt sein, daß wir nicht allein für die Familien unserer Soldaten, sondern nachher auch für die invalid zurückkehrenden in ausreichender Weise zu sorgen haben. (Lebh. Zustimmung links.) Der Glaube unserer Gegner, daß unser Volk durch Hungerung zu besiegen sei, wird tödlicher durch die Tatsachen widerlegt werden, wenn ungesäumt die notwendigen wirtschaftlichen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung auch in den letzten Monaten vor der Ernte getroffen werden. Die Höchstpreise sind möglichst niedrig zu halten und die bestehenden sind soweit angängig zu erniedrigen. Wer sich den zur Sicherung unserer Ernährung getroffenen Maßnahmen widersetzt oder sie zu durchkreuzen versucht, der handelt, als stünde er im Dienste der Feinde. (Sehr gut! bei den Soz.) Wer dem Volke Lebensmittel ungenügend, wer von der Gemeinnützigkeit übersteht, der handelt so, als wenn er dem Feinde Spionagedienste leistete, als wenn er im Rücken unserer Heere Brücken sprengen würde. (Sehr richtig!) Unentschuldigbar würde das System bleiben, das eine solche Förderung feindlicher Interessen duldet oder gar fördert. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir Sozialdemokraten haben nach heilen Kräften geholfen und wollen weiter mitarbeiten und mithelfen. Aber dann wird auch die Zeit der Kritik kommen und ich möchte nicht, daß Sie über unsere Absichten irgendwo im Unklaren seien. Was sich in dieser schicksalshohen Krisenzeit nicht beibringt, hat kein Vorkaufsrecht mehr. Alle die Maßnahmen, die getroffen sind, gehen davon hinaus, an die Stelle wirtschaftlicher Unordnung Ordnung zu setzen, Müll für Müll zurückzuführen, das freie Spiel der Kräfte, das in Wahrheit der Kampf aller gegen alle ist, inatürlich einzufrieren, unsere Wirtschaft zweckmäßig zum Nutzen des Volksganzen zu gestalten. Dazu mußten während der Kriegszeit die ersten taufenden Versuche gemacht werden. Es schloß aber an vielen Vorkehrungen im Frieden, obwohl gerade die Organisationsfähigkeit des deutschen Volkes dem Deutschen Reiche die Möglichkeit gegeben hätte, in dieser Beziehung an der Spitze der Welt zu marschieren. Die Beherrschung der Wirtschaftsgüter durch die Allgemeinheit erweist sich klar als das Ziel, dem wir zustreben müssen im Interesse unserer Selbstbehaltung, und so kündigt sich in dem Wetterleuchten des Weltkrieges ein neues Zeitalter an. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wir brauchen zum Kriege Brot, aber auch Freiheit. Uebelall wird das Schwert geführt im Namen der Freiheit. Was dem Gemüßen der Völker aber kann die Anwendung der Gewalt nur gerechtfertigt werden, wenn sie zum Schutze und zur Rettung der Freiheit aufgerufen wird. Ein Volk, das keine Freiheit zu verteidigen hat, hat nichts zu verteidigen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Darum mußte der Reichsanwalt des Wort vom freien Volke sprechen, darum mußte er erklären, daß die Sache der Freiheit Europas nunmehr dem deutschen Schwerte anvertraut sei, mußte eine Neuorientierung der inneren Politik ankündigen und in seiner jüngsten Kundgebung an den Vorsitzenden der freien Vaterländischen Vereinigung sprechen vom Geiste der Freiheit, in dem der innere Aufbau des Reiches nach dem Kriege fortgeführt werden müsse. Auf unsere Anfrage aber, wie dieser Aufbau im einzelnen geordnet sei, wurde uns die Antwort, das müsse einer späteren Zeit überlassen bleiben, weil die Erörterung im einzelnen Differenzen hervorrufen würde. Wir bedauern sehr, daß noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, wo Tatsachen so eindringlich reden. Welche Begünstigung würde es überall erweisen, wenn jene Verheißungen schon jetzt erfüllt würden. — Begeisterung sich weit in die Schützengräben hinein, wo die Freuden nicht nach erster, zweiter und dritter Klasse sortiert werden (Sehr gut! links), welche Begeisterung, wenn eine andere Versammlung, die ich des Bürgerkriegs halber nicht nennen will, (Heiterkeit) auf bestimmte Privilegien freiwillig verzichtet hätte. Diejenigen, die die Regierung glauben lassen, es könnte durch die sofortige Erfüllung einiger Volksforderungen Differenzen und innere Kämpfe entstehen, würden nicht zum Nutzen der Allgemeinheit. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wir wünschen unter Berücksichtigung der wirklich militärischen Interessen die Wiederherstellung der Freiz., Vereins- und Versammlungsfreiheit. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Wir handeln mit voller Verantwortung vollständig im Sinne der Vorkämpfer der deutschen Einheit und Freiheit, an die wir heute am 18. März dankbar denken müssen. Ohne 1848 kein deutsches Reich, ohne das allgemeine gleiche Wahlrecht kein einiges deutsches Volk, aber auch ohne die Nichterfüllung der in den Freiheitskriegen gegebenen Versprechungen nicht die Notwendigkeit innerer Wirren und blutiger Opfer. So hat die Weltgeschichte dem deutschen Volk und dem deutschen Reich gezeigt, welchen Weg wir gehen müssen, wenn wir das Reich nicht der Gefahr der Selbstvernichtung aussetzen wollen, nämlich den Weg zur Freiheit. So verstehen wir, warum der Reichsanwalt in der Stunde der Gefahr das Wort vom freien Volke gefunden hat. Auf die geschichtlichen Erinnerungen geführt, sehen wir getrost der Zukunft entgegen. Was wir getan haben, geschah nie um des Lohnes willen, sondern aus Liebe zum Volk, in seinem Interesse ist es geschehen und werden wir es weiter tun. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wir werden später im Frieden unsere Pflicht in demselben Sinne tun, wie stets, den Zielen zu, die wir für die richtigen halten. Schmerzen und schlimme Erfahrungen hat dieser fürchterliche Krieg gebracht — wenn wäre all das doch erparter geblieben, der Grotes in der Welt gewollt hat. Aber der unerschütterliche Wille bahnt sich den Weg zum Erfolg. Wir vertrauen darauf, daß sich unser Volk in dieser härtesten Prüfung bewähren und seinen Weg vorwärts und aufwärts nehmen wird. Wir sind voll Zuversicht und darum voll Kraft. Wir verteidigen dieses unser Land, wie wir stets darum gekämpft haben, es zu besitzen, auch daß es allen eigen sei, ein Vaterland der gleichen Rechte, der gleichen Pflichten, der Freiheit und der Wohlfahrt. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Damit schließt die Debatte. Die Etats des Reichsanwalters, der Reichskanzlei und des auswärtigen Amtes (mit dem vierten Direktor) werden bewilligt, ebenso ohne Debatte die Etats des Reichsheeres und des Reichsmilitärgerichts. Zwei Resolutionen werden angenommen, wonach die eine Anpassung des Reichsgesetzes von 1873 über die Kriegslieferungen und den Ersatz von Kriegsschäden an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, die andere Erweiterung der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst mündigt.

Die Weiterberatung des Etats vertagt das Haus auf Freitag 2 Uhr.

Schluß 3 1/2 Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

III. Großes Hauptquartier, 18. März. Bei einem im Walde von Bolante in den Argonnen gefallenen französischen Offizier des 5. Kolonial-Regiments wurde nachstehender gedrucker Befehl gefunden. Zunächst wurde das Schriftstück hier nicht ernst genommen, da es nicht glaubhaft schien, daß die feindliche Heeresleitung sich zur Herausgabe eines solchen Machtworts erniedrigen würde. Nachdem aber festgestellt worden ist, daß der Inhalt des Schriftstücks zahlreichen Gefangenen bekannt ist, und nachdem weißlich Lille ein weiterer gleicher Abdruck des Befehls durch eine Kaskete zu unseren Truppen herübergeworfen wurde, kann an der Echtheit nicht mehr gezweifelt werden. Es steht also fest, daß die französische Heeresleitung mit dem folgenden Erlaß einen letzten Versuch unternahm, für den mißglückten Durchbruchversuch in der Champagne den entmutigten Truppen Dinge vorzutauschen, die ihnen neue Hoffnungen einflößen sollten.

Grand Quartier Général, Deuxième Bureau, 8. März.
Unser Sieg ist gewiß. Die französischen Armeen fielen jetzt 7 Monate hindurch mit dem Willen zum Siege. Von nun an aber kämpfen sie mit der Gewißheit des Sieges.

I. Die deutschen Verluste.
Das deutsche Heer kann sich nicht mehr verstärken, weder an Zahl noch an innerem Gewichtswert. Es ist dem Untergang verfallen. Die Verluste der Deutschen, einschließlich der Kranken, übersteigen jetzt schon drei Millionen. Die Regimenter und Bataillone sind vollkommen verbraucht. Für jedes Regiment sind durchschnittlich nur noch 12 Berufsoffiziere zum Dienst vorhanden, und da das deutsche Offizierkorps sich nur aus den ersten Gesellschaftsstufen ergänzt, ist Deutschland nicht mehr in der Lage, der Truppe neue Offiziere zuzuführen. Die deutschen Geschütze sind abgenutzt, und viele ihrer Granaten freipieren nicht. Unsere Soldaten mühen es. Für die Rekruten-Ausbildung steht nur jedem dritten Mann ein Gewehr zur Verfügung.

II. Deutschland verhungert.
Der Nachschub an Kriegsmaterial für die kämpfenden Truppen, der schon bisher schwierig war, fällt jetzt an, unmöglich zu werden. Die Flotten Englands und Frankreichs beschlagnahmen alle Waren, die von Ausland für Deutschland herangebracht werden. Die deutsche Zivilbevölkerung erhält Brot, Kartoffeln, Bier und Fleisch von der Regierung in nur unzureichender Menge. Beweise für die Unzulänglichkeit der Verpflegung finden sich in Briefen, die den deutschen Gefangenen und Toten abgenommen wurden. Die deutsche Regierung gestand diesen Mangel selbst ein, indem sie die amerikanische Regierung ersuchte, die Verpflegung der deutschen Zivilbevölkerung zu sichern und zu beschleunigen. Solcher Vorschlag, der übrigens von Amerika abgelehnt wurde, steht bisher einzig in der Geschichte einer Großmacht da. Das deutsche Geld erlitt in den neutralen Ländern einen Kursverlust von 15 Prozent. Die deutschen Soldaten, bisher von den Offizieren planmäßig über alle Kriegsergebnisse geklärt, fangen langsam an, zu begreifen, daß Deutschland geschlagen ist und daß Hungersnot das durch unsere Waffen begonnene Zerstückelungswort vollenden wird.

III. Die Verbündeten Deutschlands sind geschlagen.

Die Türkei, der Bundesgenosse Deutschlands, wird in der eigenen Hauptstadt durch die Flotten Englands und Frankreichs bedroht. Griechenland und Rumänien machen mobil, um sich uns anzuschließen. Die Russen ersticken jeden den Versuch eines deutsch-österreichischen Angriffs im Keime und verheizen dabei noch einmal den fünften Teil ihrer ungeheuren Kraftquelle an Rekruten-Ausbeute. Die Serben zerstören die Oesterreicher für immer aus ihrem Lande. Die deutschen Schlachtschiffe wagen nicht, den schützenden Hafen zu verlassen. Was die Unterseeboote anbetrifft, so haben wir und unsere Verbündeten schon mehr davon in Grund gebohrt, als sie selbst Handelschiffe vernichten konnten. Der Sieg ist uns sicher, ohne Mitleid für den Feind muß er bis zum letzten Ende durchgeführt werden.

IV. Die Verbrechen der Deutschen.

Mitleid verdient Deutschland wahrhaftig nicht. Seine Regierung verlegte durch den Einfall in Belgien seine Vertragspflichten gegen dieses edle Land aufs gräßlichste und ließ zu Lande und zu Wasser jedes Völkerverbrechen nach sich ziehen. Die deutschen Truppen beschlagnahmten offene Städte, steckten wehrlose Dörfer in Brand, ermordeten Greise und Kinder und schändeten Frauen und Mädchen. Die Unterseeboote versenkten sogar neutrale Handelschiffe. In den Gebieten Frankreichs und Belgiens, in denen die Deutschen jetzt hausen, zwingen sie die Frauen, deren Männer im Felde stehen, sich ihrem brutalen Willen zu fügen. Viele Unglückliche gehen schwanger infolge der Vergewaltigung.

V. Die Leiden der französischen Gefangenen.

In zahlreichen Kämpfen sahen wir, wie die Deutschen unsere Vermundeten in planmäßiger Bestialität mit dem Bajonett töteten. Die Wenigen, die als Gefangene abgeführt sind, wurden in Deutschland fürchterlichster Willkür und Gemeinheit ausgeliefert. Sie sterben vor Hunger. Ihre Nahrung besteht morgens und abends aus einem Löffel auf Eichel, mittags in Suppe, dazu je fünf Mann ein verschimmeltes Stück Brot.

VI. Der sichere Sieg.

Welche Schlussfolgerungen sind nun aus alledem zu ziehen? Zunächst die Mahnung, unsere Kräfte doppelt anzuspannen, um das nahe Ziel zu erreichen, nämlich die Sicherstellung und die dauernde Erhaltung des europäischen Friedens, andererseits aber die Überzeugung, daß es besser ist, auf dem Schlachtfeld zu sterben, als den Deutschen in die Hände zu fallen und an Entkräftung oder Schwindsucht in ihren Kerkeren elend umzukommen. Wir vorwärts, vertrauensvoll mit aller Kraft dem sicheren Siege entgegen, dem Sieg des Vaterlandes und der Republik, dem Sieg von Recht, Freiheit und Sitte.

Eine Erläuterung zu diesem Befehl zu geben, erübrigt sich. Oberste Heeresleitung.

Aus der Partei.

Erläuterung.
In Parteikreisen und in der bürgerlichen Presse sind aus meinen Kriegserläuten wiederholt Schlussfolgerungen gezogen worden, die ich nicht als berechtigt anerkennen kann. Zum Teil sind durch die von der Zensur für notwendig befundenen Streichungen die Berichte geändert worden; ferner hat deren Verfasser einige Male sachliche und sinnenfällige Veränderungen vorgenommen. Es ist daher klar, daß ich die unbegrenzte Verantwortung für die unter meinem Namen veröffentlichten Berichte nicht übernehmen kann. Nach Zusage des Verlagsbureaus werden in Zukunft die Berichte so, wie sie die Militärzensur erlaubt, den Zeitungen zugehen. Das Manuskript der im Vorwärtsverlag herausgegebenen gesammelten Berichte einschließlich des Vorworts habe ich vor der Drucklegung nicht zu Gesicht bekommen. Andernfalls hätte ich gegen die Auswahl und Kürzung der Berichte Einspruch erhoben. Wilhelm Düwelle.

Genosse Sassenbach Stadtrat Berlin. Die Stadtverordnetenversammlung in Berlin wählte den sozialistischen Stadtverordneten Sassenbach zum unbesoldeten Stadtrat Berlins. Sassenbach ist der erste Sozialdemokrat, der in den Berliner Magistrat einzieht.

An den Gründern der Märzgefallenen. Der Krieg hat seinen Einfluß auch auf die am 18. März jeden Jahres übliche Erhebung der Freiheitskämpfer von 1848, die auf dem kleinen stillen Friedhof am Friedrichsbau in Berlin ruhen, ausgeübt. Der Besuch, wie auch die Schmückung der Gräber war in diesem Jahre gegenwärtig weniger umfangreich. Unter den niedergelegten

Gräbern, die sozialdemokratischen Wahlvereine Großberlins und der Provinz Brandenburg, der Redaktion des „Vorwärts“ und der Fraktion des Abgeordnetenhauses. Im übrigen waren die Kränze zum Teil von Werkstätten gestiftet worden. Auf roten Schleifen leuchteten in goldenen Lettern treffende Widmungen, die sich vielfach auf den Krieg bezogen und die die Hoffnung zum Ausdruck brachten, daß nach dem Frieden eine neue Zeit der Arbeiterschaft entstehen möge. Auch je ein Kranz mit schwarz-rot-goldenen und mit schwarzer Schleife war niedergelegt worden. Die Polizeischere war auch in diesem Jahre nicht untätig geblieben. Zwei rote Schleifen wiesen die bekannte Kürzung auf. Auf einer der Widmungen hatte das Wort „Klassenkampf“ es dem Zensor angetan; im übrigen schien er sich aber diesmal bei der Ausübung seines Amtes weniger enge Grenzen gezogen zu haben.

Die Parteioptionen und der Krieg. In zwei Mitgliederversammlungen beschäftigte sich der Sozialdemokratische Verein in Breslau mit der Haltung der Reichstagsfraktion bei der Beratung der Kriegskredite. Genosse Bauer erläuterte die Gründe, welche die Fraktion zur Zustimmung veranlaßt haben. In der Diskussion wurde besonderer Schatz der Bevölkerung vor dem Nahrungs mittelwucher verlangt; auch möge in allen am Krieg beteiligten Ländern eine Aktion für den Frieden eingeleitet werden. Mit der Abstimmung der Fraktion über die Kriegskredite erklärten sich alle Diskussionsredner einverstanden. — In einer Kreisversammlung zu Waldenburg referierte der Vertreter für den nieder-schlesischen Industriebezirk Waldenburg, Genosse Sasse, über die Haltung der Fraktion zum Krieg. In der anschließenden Diskussion drückten sämtliche Diskussionsredner ihr Einverständnis mit der Fraktionshaltung aus. Ein Redner verlangte, daß die Fraktion mit größter Entschiedenheit für die rechtzeitige Freigabe der Diskussion über das Kriegsziel eintreten möge.

Hausführung im rheinisch-westfälischen Pressebureau. In den Räumen des Sozialdemokratischen Pressebureaus für Rheinland-Preußen wurde am Montag nachmittag gehausucht, angeblich nach einer antimilitaristischen Broschüre. Dabei wurden auch Schriftstücke, Briefe und Korrespondenzen nachgesehen. Im Anschluß daran nahm man dann noch eine Hausführung in der Brinotwohnung eines der Redakteure des Bureau, des Genossen Potorny, vor. Beschlagnahme wurde in beiden Fällen nichts. Ebenfalls gehausucht wurde im Düsseldorf Gewerkschaftssekretariat. Hier wurden einige Exemplare des beschlagnahmten Bauarbeiter-Kalenders gefunden und mitgenommen.

Eine Infamie. Laut Bericht russischer Blätter ist die Genossin Wera Figner, die mehrere Jahre im Auslande lebte und jetzt in die Heimat zurückkehren wollte, auf der russisch-rumänischen Grenzstation Ungen verhaftet und von Gendarmen nach Petersburg eskortiert worden. Die Genossin Figner, die 15 Jahre in der Schlüsselburg interniert war, ist der gesamten europäischen Öffentlichkeit bekannt durch ihre energische, großzügige Propaganda für die Unterstützung der politischen Gefangenen und Verbannten Rußlands. Diese vom Geiste hoher Menschlichkeit getragene Hilfsaktion, die jeder Balken fern stand, ist wohl der Grund, daß die greise Genossin bei der Rückkehr in die Heimat als Gefangene nach Petersburg geschickt worden ist.

Wahlrecht geübt. Julius Wahlrecht ist am 26. Februar, nachmittags um 3 Uhr, in Chicago an Altersschwäche gestorben. Mit Julius Wahlrecht, der am 30. Dezember 1839 in Leipzig geboren war, ist der letzte der Gründer der deutschen Sozialdemokratie dahingegangen. Wahlrecht war als Schuhmacherlehrling mit den Sozialen Beiständen in Verbindung gekommen. Er gehörte Anfang der 60er Jahre zu der kleinen Gruppe im Leipziger Arbeiter-Bildungsverein, die mit Lassalle in Verbindung trat. In der konstituierenden Versammlung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ zu Leipzig am 23. Mai 1863 vertrat er neben Hammer und Fröhliche die Leipziger und wurde selbst zum Vorsitzenden der Tagung gewählt. Im Januar 1874 wurde Wahlrecht im Wahlkreis Wittweide in den Reichstag gewählt, dem er bis zur Auflösung des Reichstags nach dem Attentat Nobilings im Jahre 1878 angehörte. Das Sozialistengesetz, bei dessen Erlaß er gerade eine längere Gefängnisstrafe abbühte, veranlaßte ihn, 1881 nach Amerika auszuwandern. Dort lebte er in Kenosha wieder seinem Schuhmacherberuf, dann als Photograph, bis er 1901 an die Kenoshaer Volkszeitung berufen wurde. 1908 trat er krankheitsbedingt zurück, und lebte in Chicago bei seinem Sohne, wurde aber bald dort von den Genossen für die dortige Arbeiterzeitung gewonnen. Wahlrecht, der auch vor den Lübecker Parteitag Genossen und Genossinnen im Anschluß an den internationalen Kongreß in Kopenhagen gesprochen hat, hat sein ganzes Leben hindurch für den Sozialismus gewirkt. Mit ihm scheidet ein treuer Kämpfer der deutschen, amerikanischen, internationalen Arbeiterbewegung.

Zur Lebensmittelfrage.

Die Vorurteile gegen das Gefrierfleisch schwinden. Die Stadt Berlin will für 36 Millionen Mark Dauerfleischware einkaufen. Zu diesem Zwecke hat der Magistrat verfügt, das sämtliche Rührräume der Zentralmarkthalle gesperrt und für die Aufnahmehaltung der Dauerfleischwaren der Stadt Berlin bereitgehalten werden. Ein erheblicher Teil dieser Vorräte soll in den Gefrierkammern eingefroren werden. — Die Stadt Berlin trägt dadurch ganz erheblich dazu bei, daß die Vorurteile gegen das Gefrierfleisch schwinden werden. Nach vor Jahresfrist hatte das Gefrierfleisch sehr wenig Freunde in Deutschland, weil die Landwirte, selbst die Fleischverarbeiter sich aus egoistischen Gründen gegen die Einfuhr von Gefrierfleisch wandten. Auch die Reichsregierung trat damals dem Verlangen der Sachverständigen und einzelner Bevölkerungsteile, das Fleischbeschaugesetz, das heute die Einfuhr von Gefrierfleisch zur Unmöglichkeit macht, abzuändern, damit die Bevölkerung eine preiswerte Fleischnahrung erhält, im Interesse der Landwirtschaft nachdrücklich entgegen. Heute sehen wir, daß sogar Minister für das Gefrierfleisch begeistert eintreten. Wunde doch vor einigen Tagen in Berlin im Kaiserhof ein Gefrierfleischessen abgehalten, an dem eine Reihe Minister und hohe Verwaltungsbeamte teilnahmen. Es wurde gebratenes Schweinefleisch gerichtet, das seit 4 Monaten im Gefrierkammern lagerte. Mitleidig wurde anerkannt, daß ein Unterschied zwischen frischem und gefrorenem Fleisch nicht wahrzunehmen sei. Sind die Vorurteile gegen das Gefrierfleisch einmal beseitigt, so lassen sich keine Gründe für die Einfuhr ersichernden Bestimmungen im Fleischbeschaugesetz mehr vorbringen. So dürfte der Krieg auch auf dem Gebiet der Fleischversorgung ein nützlicher Lehrmeister werden; allerdings nur dann, wenn nach dem Kriege die agrarischen Interessen nicht wieder über die Allgemeininteressen gestellt werden.

Für die Aufkapelung an Dauerfleischwaren durch die Städte besteht anscheinend geleglicher Zwang. Der Bundesrat hat in seiner Verordnung vom 25. Januar, nach der die Gemeinden sich mit Dauerfleischwaren versorgen sollen, zugrunde gelegt, daß nach Möglichkeit dieser Vorrat pro Kopf 15 Mark betragen soll. Die Regierungspräsidenten scheinen Auftrag zu haben, bei lässigen Gemeinden mit Zwangsmassnahmen nachzugehen. Wenigstens geht das aus einer Verfügung des Regierungspräsidenten in Bosen gegen die Stadt Ufa hervor. Die Stadt hat nach der Verordnung des Bundesrats für 253 440 Mark Dauerware zu beschaffen. Es wurde ihr vom Regierungspräsidenten aufgegeben, daß, wenn sie nicht innerhalb 5 Tagen die Meldung von der eingeleiteten Beschaffung macht, der Betrag zwangsweise in den Etat eingestellt würde.

Zur Verminderung des Schweinebestandes hat der preussische Minister einen Erlaß herausgegeben. Es wird darin betont, daß die Abschachtung von 5-6 Millionen Schweinen nicht genügt, eine erhebliche Ueberschreitung dieses Quantums wird als notwendig erachtet. Es soll deshalb auf eine Verminderung der Schweinebestände entschieden hingewirkt werden. Insbesondere kommt es darauf an, daß der Ankauf von Schweinen durch die Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern nach bestem

Maße in den Gemeinden bis zu 500 Einwohnern entweder die Gemeinde selbst oder die einzelnen Einwohner im möglichst weitestmöglichen Umfange Schweine einschlagen. Eine bestimmte Grenze läßt sich nicht allgemein vorschreiben, unter allen Umständen muß aber eine schnelle weitgehende Verminderung der Schweinebestände erreicht werden. Nicht vermeidbar ist, daß auch zahlreiche noch nicht schlachtreife Schweine von der Schlachtung getroffen werden, denn eine Beschränkung lediglich auf voll ausgemästete Tiere würde nicht die notwendigen Wirkungen erzielen. Keinesfalls darf aber die Tötung von Jungtieren, die an Stamm und Grund der Schweinezucht führen würde, erfolgen.

Die Landwirte im Regierungsbezirk Aachen haben sich jetzt entschlossen, die belgischen Weiden mit Weidewich zu betreiben, um den heimatischen Futterbau zu entlasten und die Fleischversorgung des Reiches zu stärken. Für die Sicherung der Weidebestände soll von Reichswegen gesorgt werden. Das Weidewich soll 30-40 Pfg. pro Stück und Tag betragen.

Aus Nah und Fern.

Ueber die russischen Verheerungen in Ostpreußen hielt der Oberpräsident von Batocki-Webau im Sitzungsjaare des preussischen Abgeordnetenhauses eine Vortrag. Er betonte dabei, daß aus mindestens 80 000 Haushaltungen der Hausrat entweder planmäßig von militärischer Seite nach Rußland geschickt oder bis auf den letzten Rest zerstört worden sei. Beim ersten Einbruch seien über 2000 Zivilpersonen umgebracht und 4000 fortgeschleppt worden. Bei dem zweiten Einfall, der nur ein Fünftel der Provinz betraf, hätte sich, wer es irgend konnte, vor dem heranrückenden Feinde gerettet. Aber etwa 15 000 Einwohner hätten nicht mehr fliehen können und mußten daher fürchtbares Ungemach erleiden. Ueber 4000 — darunter sehr viele Frauen und Kinder — seien fortgeschleppt oder ermordet und die übrigen seien größtenteils mit solcher Grausamkeit mißhandelt worden, daß lange Zeit vergehen werde, bis sie sich einigermaßen von dem ausgekauerten Ungemach erholen werden. Vernunftgründe für dieses Verhalten des Feindes ließen sich fast nirgends finden. Zutritt befanden sich über eine Viertelmillion Flüchtlinge außerhalb ihrer Heimat. Die Rückkehr in die zerstörten Gebiete könne aus militärischen Gründen vorläufig nur wenigen gestattet werden; die übrigen müßten bis auf weiteres die Gastfreundschaft Deutschlands weiter genießen. — Bei den Maßnahmen zur Wiederherstellung des Landes forderte der Redner besonders auch die Schaffung eines Kanals, nebes von der Seeplatte bis zur Weichsel.

Eine Zufallsentdeckung. Aus Wien wird berichtet: Dem Vorstand des chemischen Laboratoriums der Gesellschaft zur Bekämpfung der Krebskrankheit, Professor Sigmond Gränfel, ist, wie er in der letzten Sitzung der Gesellschaft der Ärzte demonstrierte, durch einen Zufall die Entdeckung eines neuen wirksamen Mittels gegen den Typhus gelungen, das an Wirksamkeit die bisher angewendeten Mittel weit übertrifft. Bei Versuchen vermittelte der Laboratoriumsdiener Anisöl mit Anisöl (Phenylmethylenäther) und durch den Fester dieses Dieners wurde im Anisöl ein Mittel entdeckt, welches bereits auf eine Entfernung von sechs Zentimeter die Typhus tötet. Gränfel hat das Mittel sofort der Militärverwaltung zur Verfügung und gegenwärtig wird an der maßgebenden Herstellung des Anisöls gearbeitet. Auch der deutschen Militärverwaltung wurde das Mittel sofort zur Verfügung gestellt.

Aus deutschen Gefangenenerzählungen. Der schweizerische Nationalrat Engler ist von seiner zweiten Reise durch 19 deutsche Gefangenenerzählungen zurückgekehrt, die nach seiner Aussage den besten Eindruck auf ihn gemacht haben. Engler spricht sich besonders lobend über die großzügigen Maßnahmen gegen Typhus aus, mit dem russische Gefangene in großer Zahl eingebracht werden.

Genossenschaftsbewegung.

Anerkennung konjunkturgeschafflicher Arbeit. Man muß sich, wenn man die gegenwärtige Tätigkeit deutscher und österreichischer Konjunkturvereine unvoreingenommen betrachtet, wundern, wie in unserer schweren Zeit, wo jeder anständige Mensch nur für den Staat und sein Wohl denkt, unerschütterter Eigennutz sich, genau wie im Frieden, über die konjunkturgeschafflichen Leistungen hinweg und sie zu verkleinern sucht. Diese Worte schrieb kürzlich die „Soziale Praxis“ und sprach damit in denkbar klarer Weise aus, von welcher Beweggründen sich die Widerwärtigkeit der Konjunkturvereine zu ihren auch in der Kriegszeit ungedämpften Schimpereien leiten lassen. Die Konjunkturvereine haben in der Kriegszeit ihre Pflicht getan, die Forderungen erkennen die Unmöglichkeit eines Standpunktes an, der den Beamten die Mitgliedschaft in Konjunkturvereinen verbietet, und einige Krämerblätter sind dreifach genug, die Weisheit zu verzapfen: Man verkauft seine Mitwirkung an der Erhaltung unseres deutschen Vaterlandes für schändliches Geld, denn nichts weiter ist die verlangte und von den zuständigen Regierungsstellen bewilligte Ausübung des für die Beamtenhaft geltenden Verbots. Nur die Wut darüber, daß einer viele Jahre geübten lächerlichen Ohrenblase ein Ende gemacht würde, und dann die Angst vor der Verringerung des Profits ließ die Händler der angebotenen großen Anlauf an den Konjunkturvereinen verüben. Die Konjunkturvereine haben ihre vaterländischen Pflichten lange erfüllt, bevor die Behörden ihre ungerechtfertigten Verbote aufhoben. Behörden und Konjunkturvereine sind auch zu wenig Kleinhändler, um das von den Händlern behauptete Geschäft, gestützt auf Leistung und Gegenleistung, abzuschließen. Im übrigen hat die „Soziale Praxis“ recht, wenn sie sagt, politischer Anstand müßte es dem mit normalen Gewinn arbeitenden, also nicht am Kriegswucher beteiligten Kaufmann nahelegen, Angriffe auf genossenschaftliche Unternehmungen zu einer Zeit zu unterlassen, in der das deutsche Volk ein geschäftliches soziales Gewissen und viel Sinn für ehrliebe Gemeinnützigkeit hat. Dieses geschäftliche soziale Gewissen und der starke Sinn für ehrliebe Gemeinnützigkeit werden auch nach dem Kriege dafür sorgen, daß die Saat, welche jene Händlerblätter in ihrem Unverstande heute ausstreuen, ihnen bitterwenig Freude bereiten wird.

Bürgertafel.

Als liberale Staatsbürger sind im Monat Februar 1915 angenommen und beidigt:
Handlungsgehilfe Bauer, Arbeiter Bruhn, Geschäftsreisender Bünning, Goldschmied Burchard, Straßenbahnwagenführer Dunter, Drehergehilfe Gerling, Tischlergehilfe Grambow, Kapitän Hinz, Eisenbahn-Wagenwärter Soldori, Privatmann Soppe, Kellner Töht, Arbeiter Kosahl, Buchdruckmaschinenmeister Krüger, Mechanikergehilfe Kruse, Kutscher Lehmbeder, Geschäftsführer Lemde, Arbeiter Leopold, Chorleiter Voelck, Schneider Düple, Maurer und Bauunternehmer J. H. Chr. J. Mahndt, Maurer und Bauunternehmer J. H. Chr. Mahndt, Arbeiter Meyer, Schuhmann Nupnau, Arbeiter Odrp, Stellmachergerichte Bügge, Tischler Puls, Arbeiter Raders, Ingenieur Rosch, Buchhalter Schlegel, Kaufmann Stalbed, Schuhmann Hoff, Steinmetzgehilfe Weber, Arbeiter Wegner, Maurermeister Werner.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inferate
tenden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werthätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

